

Volker Herrmann, Innere Mission und Diakonie bei  
Johann

Hinrich Wichern. Eine Entwicklungsskizze seines Denken,  
in: Diakonie im 19. Jahrhundert. Überblicke Durchblicke  
Einblicke (DWI-Info Sonderausgabe 6), hg. von Volker  
Herrmann,  
Heidelberg 2005, 149-190.

## „Innere Mission“ und „Diakonie“ bei Johann Hinrich Wichern. Eine Entwicklungsskizze seines Denkens<sup>1</sup>

### Einleitung

„Diakonie“ und „Innere Mission“ werden landläufig gern als Synonyme verwendet. Geht man in die Zeit zurück, in der allmählich aus der „inländischen Mission“ die „innere Mission“ wurde, aus der dann entgegen Wicherns Gebrauch die „Innere Mission“ wurde, dann stellt man fest, dass die beiden Begriffe für Johann Hinrich Wichern (1808-1881) in ihrer Bedeutung nicht zusammenfallen. Im Folgenden soll der Entwicklung der Vorstellung einer „inneren Mission“ sowie der Diakonie und des Diakonats im Denken Johann Hinrich Wicherns nachgegangen werden. Die vorliegende Forschung zu Wichern bietet einer entwicklungsorientierten Betrachtungsweise wenig Hilfestellung. Sie betrachtet Wicherns Denken meist als flächiges Gesamtpanorama oder als Ergebnis der Einflüsse seiner Lehrer und nimmt dabei mögliche Entwicklungslinien nicht so sehr wahr. Als Beispiel mag Karl Janssens Darlegung des Kirchenbegriffs Wicherns anhand der Stichworte ‚johanneische Kirche‘ und ‚Volkskirche‘ dienen.<sup>2</sup> Janssen lässt hier völlig außer Acht, dass zwischen der Ausentwicklung der beiden Begriffe nahezu ein Jahrzehnt liegt (1839-1848). Bei seiner nächsten Behandlung dieses Themas nimmt sich Janssen<sup>3</sup> durchaus der Wichernschen Entwicklungslinien an, bezweifelt aber z.B., dass Wicherns Jugendschrift „Die wahre Gemeinde des Herrn“ von 1839 „wirklich ein

---

<sup>1</sup> Es wurde versucht, die entsprechenden Originale Wicherns einzusehen; doch sind wichtige Dokumente durch Kriegseinwirkung (1943) sowie im Rahmen der Erstellung der Sämtlichen Werke Wicherns verloren gegangen, wie die Recherche im Archiv des Rauhen Hauses im Herbst 2002 ergab. Daher stellen die Angaben in Martin Gerhards Wichernbiographie oder in den Sämtlichen Werken Wicherns in nicht wenigen Fällen die letzte erreichbare Quelle dar.

<sup>2</sup> Karl Janssen, Reich Gottes – Kirche – Staat. Wicherns theologische Basis, in: Reform von Kirche und Gesellschaft. Jahrbuch des Diakonischen Werkes, Stuttgart 1973, 105-110.

<sup>3</sup> Karl Janssen, Innere Mission und Reich Gottes bei Wichern, in: Theodor Schober (Hg.), Gesellschaft als Wirkungsfeld der Diakonie. Welt, Kirche, Staat, Stuttgart 1981, 82-86.

‚Schlüssel‘ zu Wicherns Theologie<sup>4</sup> ist. Dies wird im Folgenden zwar auch nicht behauptet, aber dennoch wird dieser Schrift eigene Bedeutung zugemessen – als einer Entwicklungsstufe der Wichernschen Theologie. Ebenso wird deutlich auf spätere Veränderungen seiner Position etwa bei den Themen ‚Staatskirche‘ und ‚Volkskirche‘ abgehoben.

In der Einleitung des ersten Bandes der von Janssen edierten Ausgabe ‚Ausgewählte Schriften‘ fasst dieser unter der Überschrift ‚Wicherns theologisches Denken‘<sup>5</sup> das Ergebnis eines Großteils der bisherigen Literatur zusammen: „Eine historische Interpretation (Wicherns, d.V.) durch eine einfache Ableitung der theologischen Motive von seinen theologischen Lehrern ist also gescheitert. Die Aufgabe der theologischen Interpretation Wicherns ist damit weiterhin gestellt. Sie hat von den Sachverhalten auszugehen, die bei ihm selbst unmittelbar zu beobachten sind.“<sup>6</sup>

Dies soll im Folgenden versucht werden. Als Absicherung der gerade beschriebenen Leitlinie – und als methodisches Prinzip – wird großer Wert auf den ‚Originalton Johann Hinrich Wichern‘ gelegt. Dass die zahlreichen Zitate auch tatsächlich soviel Raum beanspruchen, liegt aber auch zu einem großen Teil an Wichern selbst. Bereits sein Biograph Martin Gerhardt<sup>7</sup> bemerkte zu Wicherns Schreibstil: „Die Vorliebe für lange gekünstelte Perioden verriet den stilverderbenden Einfluss des lateinischen Schulaufsatzes neuhumanistischer Prägung, mit dem Wichern groß geworden war. Nur da, wo sein inneres frommes Pathos auch im Stil zum Durchbruch kam, sprach er in kurzen, wuchtigen Sätzen“.<sup>8</sup>

Für die Gliederung der Studie ergibt sich nun Folgendes: Im ersten Teil ‚Das Kirchenverständnis Wicherns vor 1843‘ wird Wicherns Vorstellung von

<sup>4</sup> A.a.O., 82.

<sup>5</sup> Karl Janssen (Hg.), Johann Hinrich Wichern. Ausgewählte Schriften 1-3, Gütersloh 1956-1962 (Janssen, Ausgewählte Schriften), 1, 19-43.

<sup>6</sup> A.a.O., 20.

<sup>7</sup> Zu Gerhardt vgl. Volker Herrmann, Martin Gerhardt (1894-1952) – der Historiker der Inneren Mission. Eine biographische Studie über den Begründer wissenschaftlicher Diakoniegeschichtsforschung (VDWI 15), Heidelberg 2003. – Gerhardts wichtigste Aufsätze zu Wichern liegen in einer neuen Edition vor: Martin Gerhardt, Johann Hinrich Wichern und die Innere Mission. Studien zur Diakoniegeschichte, mit einem Geleitwort von Jürgen Gohde, hg. von Volker Herrmann (VDWI 14), Heidelberg 2002.

<sup>8</sup> Martin Gerhardt (Hg.), Die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche. Eine Denkschrift an die deutsche Nation im Auftrage des Centralausschusses für die innere Mission verfasst von Johann Hinrich Wichern, Hamburg 1948 (Gerhardt, Denkschrift), XIII.

Kirche mit einem Schwerpunkt auf der Zeit vor 1843 untersucht. Somit wird hier sein Verständnis von Kirche vor dem Durchbruch seiner Idee einer „inneren Mission“ skizziert. Der zweite Abschnitt „Der Gedanke der Mission innerhalb der Kirche – die innere Mission“ versucht dann die Wichernsche Vorstellung der inneren Mission im besonderen Zusammenhang mit seiner defizitären Einschätzung der Kirche darzustellen, um somit ein Gesamtbild der Wichernschen Vorstellung der ecclesia zu erhalten. Auf diesem Hintergrund wird dann im dritten Teil „Das Wichernsche Verständnis der Diakonie“ in seiner Vielschichtigkeit dargestellt und mit Beispielen illustriert. Der vierte Teil „Zum Ort der Diakonie in der Kirche“ fasst dann das Ergebnis der Studie zusammen.

Bei der Bearbeitung des gesetzten Themas spielen die Primärquellen, also die schriftliche Hinterlassenschaft Johann Hinrich Wicherns, die entscheidende Rolle. Hier stößt man leider auf ein sehr uneinheitliches und zerissenes Bild. Während die Aufsätze, Referate, Reden etc. inzwischen teilweise mehrfach ediert sind,<sup>9</sup> verhält es sich bei den persönlichen Zeugnissen anders; diese seien im Folgenden kurz charakterisiert.

Die Tagebücher<sup>10</sup> des jungen Wichern zeigen einen selbstkritischen Menschen, der an sich und den in ihm sich ereignenden Veränderungen interessiert ist. So beginnt der 18-jährige Wichern – drei Jahre nach dem Tod seines Vaters – seine Aufzeichnungen mit dem Satz: „*Ein Tagebuch ist gewiss eines der besten Mittel, sich kennen zu lernen*“.<sup>11</sup>

Ihre qualitative Fortsetzung finden Wicherns Tagebücher in den Briefen an seine Braut, die sich bei Wichern bis „zur letzten Aussprache“<sup>12</sup> schon zu einem kleinen Heftchen angestaut hatten. Die Brautbriefe sind bisher nur in einer Auswahl-Edition aus dem Jahre 1929 zugänglich.<sup>13</sup> In den Brautbriefen lassen sich zwei Pole feststellen: „Das persönliche Innenleben und die Arbeit am Rauhen Hause. Wie früher die Tagebücher, so sollten ihm jetzt die Braut-

---

<sup>9</sup> Friedrich Mahling/Johannes Wichern (Hg.), *Gesammelte Schriften D. Johann Hinrich Wicherns I-VI*, Hamburg 1901-1908 (GS I-VI); Janssen, *Ausgewählte Schriften*; Peter Meinhold/Günter Brakelmann (Hg.), *Johann Hinrich Wichern. Sämtliche Werke I-X*, Berlin/Hamburg/Hannover 1958-1988 (SW I-X).

<sup>10</sup> Martin Gerhardt (Hg.), *Der junge Wichern. Jugendtagebücher Johann Hinrich Wicherns*, Hamburg 1925.

<sup>11</sup> A.a.O., 18.

<sup>12</sup> Martin Gerhardt, *Johann Hinrich Wichern. Ein Lebensbild*, 3 Bde., Hamburg 1927-1931 (Gerhardt, *Lebensbild I-III*), I, 158.

<sup>13</sup> Walter Birnbaum (Hg.), *Tagebuchblätter der Liebe. Aus Wicherns Brautbriefen*, Hamburg 1929.

briefe die Überprüfung seines eigenen Lebens erleichtern“,<sup>14</sup> schrieb Martin Gerhardt in seiner Wichern-Biographie.

Nach der Heirat treten – wenn die Zeit es möglich macht – nun die Reisebriefe<sup>15</sup> an seine Frau an die Stelle des Tagebuches: „Von meinem diesmaligen hiesigen Aufenthalte bekommst Du schwerlich eine Vorstellung, da ich die Führung meines Tagebuches in meinen Briefen, wie es früher geschehen, nicht habe möglich machen können.“<sup>16</sup> Damit eröffnet sich eine historische Quelle, die den großen Vorzug hat, über Jahre und Jahrzehnte hinweg an denselben Adressaten bzw. dieselbe Adressatin gerichtet zu sein. Die mühsame Aufgabe, Einzeltexte zunächst aus ihrem jeweiligen Kontext zu erhellen, entfällt bei dieser Quelle. Der große Nachteil dieser Quelle wie aller Briefe Wicherns ist, dass sie zum großen Teil gar nicht publiziert wurde, sondern nur, wie nahezu alle Bearbeiter Wichernscher Quellen betonen, in z.T. unleserlichen Originalquellen in Archiven und eventuell in ungezählten unbekanntem Privathaushalten lagern.

Die von Peter Meinhold als Bd. VI angekündigte<sup>17</sup> Herausgabe der Briefe und Tagebücher wird im Vorwort zu Bd. VI<sup>18</sup> auf einen späteren Band verschoben, später allerdings nicht eingelöst. Denn in Bd. VIII werden die Briefe an die Braut und Gattin zwar in ihrem „tagebuchartigen Charakter“<sup>19</sup> erkannt, hier wird dann aber auf die Bde. I und II der Gesammelten Schriften verwiesen, in denen zumindest die ‚Reisebriefe‘ „fast vollständig, wenn auch zumeist nicht mit einem einwandfreien kritischen Text, veröffentlicht worden [waren]. Aus diesem Grunde haben wir, zugleich auch aus wirtschaftlichen Überlegungen, von einer Veröffentlichung in unserer Ausgabe abgesehen.“<sup>20</sup> Die Briefe dieser angesprochenen Ausgabe, die von Wicherns Sohn Johannes nur zögerlich veröffentlicht wurden<sup>21</sup>, sind aber „so entstellt wiedergegeben“<sup>22</sup>, dass bereits Martin Gerhardt in seiner Biographie auf die Originale zurückgreifen musste. Dies kann nun im Rahmen dieser Studie nicht geleistet werden. Dass auf Wicherns Predigten als Belegquelle vollständig verzichtet werden muss, da

<sup>14</sup> Gerhardt, Lebensbild I, 160.

<sup>15</sup> Vgl. Friedrich Oldenberg, Johann Hinrich Wichern. Sein Leben und Wirken I-II, Hamburg 1884-1887, I, 594.

<sup>16</sup> Brief an seine Frau, Berlin 2.4.1851, zit.n. GS II, 188.

<sup>17</sup> Vgl. z.B. SW I, 379.

<sup>18</sup> Vgl. SW VI, 16.

<sup>19</sup> SW VIII, 11.

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Vgl. GS I, VIII.

<sup>22</sup> Gerhardt, Lebensbild I, 9.

sie bisher noch nicht publiziert wurden, sei der Vollständigkeit halber angemerkt.<sup>23</sup> Gerade aber die bisher unveröffentlichten Predigten Wicherns wären von großer Wichtigkeit für das Verständnis seiner Theologie.<sup>24</sup>

Die in der Studie verwendeten Texte Wicherns umfassen den Zeitraum von 1832 bis 1869. Dabei ist aber nicht beabsichtigt, jede mögliche Verschiebung in der Denk- und Betrachtungsweise Wicherns aufzuzeigen und zu behandeln. Ebenso musste auf die Einzelbetrachtung des Kontextes der jeweiligen Schriften verzichtet werden.<sup>25</sup> Dennoch wird davon ausgegangen, mit den Texten der Untersuchung eine ausreichend breite Quellenbasis zugrunde gelegt zu haben.

## 1. Das Kirchenverständnis Wicherns vor 1843

Im Folgenden soll es vor allem um die Skizzierung grundlegender und durchgehender Züge in Wicherns Kirchendenken gehen – mit einem Schwerpunkt auf der Zeit vor 1843, dem Jahr, in dem Wichern mit seinem Gedanken einer inneren Mission erstmals an die breitere Öffentlichkeit trat. Sieben wichtige Aspekte des Wichernschen Verständnisses lassen sich bereits an seiner ersten intensiveren Auseinandersetzung von 1839<sup>26</sup> mit dem Thema ‚Kirche‘ veranschaulichen.

### a. Ein ‚praktischer Hamburger‘

Im Hamburger Kirchenstreit, der auch außerhalb Hamburgs reges Interesse fand,<sup>27</sup> rangen Rationalisten und Anhänger der Erweckungsbewegung um das rechte Verständnis der Kirche.<sup>28</sup> Wichern, der bereits seit sechs Jahren das Rauhe Haus leitete, fühlte sich als „praktischer Hamburger“ genötigt, sich daran zu beteiligen, um anderen zu helfen – wie er in sein Tagebuch schrieb: „1839. Ich habe als ‚praktischer Hamburger‘ an den kirchlichen Streitigkeiten dieses Jahres teilgenommen, weil ich glaubte, dadurch nützen zu können, nämlich ändern. Ich glaube kaum, dass dies der Fall gewesen ist; mitunter habe

<sup>23</sup> Eine Auswahl der Predigten Wicherns wird nun in Kürze erscheinen: Johann Hinrich Wichern. Predigten in Auswahl, hg. von Volker Herrmann/Gerhard K. Schäfer (VDWI 20), Heidelberg 2006.

<sup>24</sup> Vgl. Erwin Meißner, Der Kirchenbegriff Johann Hinrich Wicherns (BFChTh 39,3), Gütersloh 1938 (Meißner, Kirchenbegriff), 78, Anm. 3.

<sup>25</sup> Hierzu sei auf die Erklärungen in der von Meinhold veranstalteten Ausgabe der Sämtlichen Werke hingewiesen.

<sup>26</sup> Die wahre Gemeinde des Herrn, in: SW I, 57-72 (Gemeinde).

<sup>27</sup> Vgl. Gerhardt, Lebensbild I, 271.

<sup>28</sup> Vgl. a.a.O., 268-271.

ich bereit, dass mich die Sache soviel Zeit gekostet, bis ich sehe, dass wider mein Gedenken mein Verkehr in diesen Angelegenheiten von Gott für mich so gelenkt wurde, dass ich daraus den größten Gewinn zog für meinen innern Lebensgang. Ich habe auf diese Veranlassung hin über kirchliche und Gemeinverhältnisse viel klarer denken und nach viel klarerem Ziel praktisch streben gelernt als zuvor.“<sup>29</sup> Seinen eigentlichen Adressaten hatte der Aufsatz „Die wahre Gemeinde des Herrn“ in dem Syndikus Karl Sieveking, in dessen Kreis er ihn am 10. Oktober 1839 auch vorlas.<sup>30</sup>

Bereits anhand dieser Tagebuchnotizen wird deutlich, dass Wichern kein ‚systematischer Theologe‘ war, denn der Anlass des Aufsatzes war nicht die Vervollständigung eines Lehrgebäudes oder einer Theorie, sondern Wichern war vielmehr durch die handgreiflichen Nöte seiner praktischen Wirklichkeit vor Ort dazu angeregt. Es ist die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit, die Wichern auf den Plan ruft und ihn zu einer Auseinandersetzung mit dem Thema „Kirche“ nötigt: „Es bedarf keines weitsehenden Blickes, um zu sehen, dass die Idee, welche Christus von seiner Gemeinde gibt, eine total andere ist als die, welche in der allbekannten Christenwelt uns allen vor Augen liegt; es bedarf aber auch ebensowenig eines Beweises, dass der Heiland nach diesen seinen einfach-großen Gottesworten die Realisierung seiner Gemeinde keineswegs in ein wer weiß wie fernes Jenseits versetzt hat, sondern dass er will, dass seine Gemeinde das sei und werde, was er als ihren Typus hier<sup>31</sup> so offenbar hingestellt hat, wodurch ihre jenseitige *Vollendung* und größere Herrlichkeit nicht ausgeschlossen ist.“<sup>32</sup>

#### *b. Die johanneische Gemeinde der Liebe*

Die von Christus so offenbar als ihr Typus hingestellte Gemeinde ist für Wichern in den Abschiedsreden Jesu in Joh 13-17 deutlich vor Augen gestellt: „Der Herr nennt diese Gemeinschaft der Seinen ‚ihre Liebe untereinander‘ (13,34.35) [...]. Das Eigentümliche dieser Liebe ist also zunächst, dass sie als eine *gegenseitige* nur im *geschlossenen Kreise der Jünger Christi denkbar und ausführbar ist*.“<sup>33</sup> In diesem engsten Liebeskreis liegt aber „die Möglichkeit und Bestimmung [...], einst der allumfassende zu werden, nachdem alle die, welche zunächst außerhalb dieses Kreises stehen, Nächste oder Feinde, von der ihm

<sup>29</sup> Archiv des Rauhen Hauses, Ms X C 8, zit.n. SW I, 380.

<sup>30</sup> Vgl. Tagebuch von 1839, zit.n. SW I, 379.

<sup>31</sup> Wichern nimmt damit auf Joh 13-17 Bezug.

<sup>32</sup> Gemeinde, SW I, 65.

<sup>33</sup> A.a.O., 62.

innewohnenden Liebesmacht werden überwunden sein. Mit dieser völligen Überwindung tritt das vollendete Gottesreich ein. Die brüderliche Liebe soll alle bloß natürlichen Gemeinschaften der Liebe verklären.“

Der Zweck, der den Jüngern gesetzt ist, „ist der, dass sie einander von den Sünden, Unreinigkeiten und Schwachheiten reinigen sollen, mit welchen auch der Wiedergeborene immer noch behaftet bleibt“.<sup>34</sup> Die ‚Liebe, welche seine Jünger untereinander haben‘, ist ein reeller Ersatz für die Gegenwart Christi; „in ihrer *gemeinsamen* Liebe sollen sie ihn, den Heiland, unter sich behalten, in ihrem Zusammenleben und -lieben werde sich *sein* Leben, *seine* Liebe offenbaren“.<sup>35</sup>

Auf diesen Gedanken der johanneischen Kirche nimmt Wichern Bezug, wenn er 1854 vom „Johanneswerk“<sup>36</sup> spricht; auch im „Gutachten über die Diakonie und den Diakonat“ (1856) taucht dieser Gedanke wieder auf.<sup>37</sup>

Der Ausdruck ‚johanneische Kirche‘ taucht in dem frühen Aufsatz „Die wahre Gemeinde des Herrn“ von 1839 allerdings noch nicht auf. Dieser tritt erstmals in den Briefen Wicherns vom September 1840<sup>38</sup> auf. Wichern spricht hier davon, dass sich „die von alters her in den Konventikeln verhüllte Wahrheit, der Embryo der Johanneischen Kirche, die die realste und nicht am wenigsten zugleich die idealste ist“,<sup>39</sup> neu erhebt. Zwei weitere Belege vom 15. und 19. September 1840<sup>40</sup> stehen im Zusammenhang mit einem in Bremen gehaltenen Referat über die johanneische Kirche.

### c. *Der Organismus der Gemeinde*

Mit dem Gedanken der johanneischen Gemeinde korreliert in dem frühen Aufsatz von 1839 bereits die Vorstellung der Gemeinde als Organismus: „Ein Gemeindewesen, in welchem die Wahrheit des ewigen Lebens sich realisieren soll, muss eine *organische* Gemeinschaft sein. Der Kern des Organismus ist der in *allem* sich selbst gleiche Geist der Gemeinde, welcher die verschiedenen Gaben oder Talente in ihr konstituiert und in den besonderen Gaben der einzel-

<sup>34</sup> A.a.O., 63.

<sup>35</sup> A.a.O., 64.

<sup>36</sup> Bericht des Central-Ausschusses für die innere Mission über deren Tätigkeit, deren Umfang und Prinzipien (1854), in: SW II, 328-359: 359.

<sup>37</sup> Vgl. SW III/1, 130-194 (Gutachten): 133. Vgl. den Teilabdruck im vorliegenden Band.  
<sup>38</sup> Vgl. Gerhardt, Lebensbild I, 342.

<sup>39</sup> Brief an seine Frau, Lübeck 5.9.1840, zit.n. GS I, 251-254: 252.

<sup>40</sup> Vgl. Briefe an seine Frau, Bremen 15.9.1840, zit.n. GS I, 256-257: 257; Bremen 19.9.1840, zit.n. GS I, 257-260: 258.

nen jedesmal den Typus aufgewiesen hat, in welchem er sich als in verschiedenen Momenten seines Wesens ausbreiten und als *weltüberwindend* erweisen will.<sup>41</sup>

Diese weltüberwindende Wirkung hat nach Wichern Konsequenzen für die Kirche: „Die Durchdringung und Überwindung der ganzen Welt mit diesem göttlichen Lebensodem ist die Eine große Aufgabe, welche der christlichen Kirche als außer ihr dastehend zuteil geworden ist. Aus dem Bewusstsein dieser Aufgabe sind alle Zeit, und auch in der jüngsten, alle oder die meisten im engeren Sinne so genannten Liebeswerke entstanden, welche sich abgrenzen, je wie die zu Gewinnenden sich außerhalb der christlichen Staaten oder schon innerhalb der christlichen Staaten befinden, die Mission überhaupt, und die heidnische oder inländische Mission insbesondere.“<sup>42</sup>

Hier taucht m.W. zum erstenmal außerhalb der Briefe und Notizblätter der Gedanke einer „inländischen Mission“ auf. Deutlich erkennbar wird hier ebenso die Verflechtung und der innere Zusammenhang mit der Organismus-Vorstellung und dem Gedanken der johanneischen Kirche. Wenn Wichern fünf Jahre später das nächste Mal den Gedanken des ‚Organismus‘ ausführen wird (vgl. 2.a.),<sup>43</sup> so wird dieser dann vollends mit der ‚Idee der inneren Mission‘ verschmolzen sein.

#### *d. Die Kirche in ihrer Geschichte – Wicherns Geschichtsverständnis I*

Eine weitere Auffälligkeit in Wicherns Vorgehensweise, die mit der bereits benannten Abneigung gegen von der Wirklichkeit abgelöste Theorien einhergeht, ist die starke Betonung der Geschichte. Martin Gerhardt stellte diese Bevorzugung der Geschichte vor der zeitlosen Theorie schon für Wicherns Studienzeit fest: „Obwohl Wichern sich redlich bemüht hat, durch fleißiges Studium der Dogmatik zu gedanklicher Klarheit über seinen religiösen Besitz zu kommen, war doch die systematische Theologie nicht eigentlich das Gebiet, das seiner Begabung lag. Viel stärker ausgeprägt war die geschichtlich orientierte, praktische Linie seines Denkens“.<sup>44</sup>

<sup>41</sup> Gemeinde, SW I, 61.

<sup>42</sup> Ebd.

<sup>43</sup> Notstände der protestantischen Kirche und die innere Mission. Zugleich als zweite Nachricht über die Brüder des Rauhen Hauses als Seminar für innere Mission (1844), in: SW IV/1, 229-295 (Notstände): 235 ff. – Vgl. Organismus, in: Martin Michel/Volker Herrmann, Wichern-Konkordanz. Konkordanz zu den Sämtliche Werken I-VIII Johann Hirich Wicherns (VDWI 19), Heidelberg 2006 (Wichern-Konkordanz).

<sup>44</sup> Gerhardt, Lebensbild I, 79.

Wichern erschien ein Nachdenken über die Kirche unvollkommen, wenn nicht auch die Geschichte der Kirche deutlich in den Blick genommen wurde. So geschieht dies nicht nur in dem frühen Aufsatz von 1839, sondern z.B. auch 1848 in der Denkschrift „Die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche“,<sup>45</sup> in seiner Rede auf dem vierten evangelischen Kirchentag in Elberfeld 1851<sup>46</sup> und 1856 im „Gutachten über die Diakonie und den Diakonat“.<sup>47</sup> Zunächst sei nur auf Wicherns Geschichtsverständnis Bezug genommen, wie es sich uns vor dem Durchbruch seiner Idee der inneren Mission darstellt.

Die Betrachtung der Kirchengeschichte schließt sich im Aufsatz von 1839 „Die wahre Gemeinde des Herrn“ direkt an die Auslegung von Joh 13-17 an: In den ersten drei Jahrhunderten sei die Wirklichkeit dem Ideal der Kirche, „ein Verein der Freiheit im christlichen Sinne zu sein“,<sup>48</sup> dessen Gesetz also die Freiheit ist,<sup>49</sup> sehr viel näher gewesen.

„Mit dem Auftreten einer Staatskirche seit und nach Konstantin“<sup>50</sup> sei die Kirche unter das Gesetz geraten. Die Kirche sei damit „aus einer Verfolgten eine mächtige Herrin und selbst Stütze der Fürsten“<sup>51</sup> geworden. Der Gegensatz von Welt und Gemeinde sei damit aufgehoben: „Die Welt hört auf, die Kirche zu hassen, und die Gemeinde hört auf, in ihrer geschlossenen Einheit und ewiger Freiheit der Welt das Zeugnis des Heils zu bieten.“<sup>52</sup>

So verliere die Kirche die Chance, wahre Gemeinde zu werden, sie verliere durch die Öffnung zur Welt aber auch den Charakter einer Sekte. Von hier aus gelangt Wichern zur Bestimmung der Staatskirche und der wahren Gemeinde.

#### e. Die Staatskirche seit und nach Konstantin

Wichern lehnt die Staatskirche nicht als „schlechthinniges Produkt der Lüge und Verkehrtheit“<sup>53</sup> ab: „Wir gehören nicht zu denen, welche in der Tat Kon-

<sup>45</sup> Die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche. Eine Denkschrift an die deutsche Nation im Auftrage des Centralausschusses verfasst von Johann Hinrich Wichern (1849), in: SW I, 175-366 (Denkschrift): bes. 190-197.

<sup>46</sup> Vgl. Die innere Mission in ihrer nationalen Bedeutung für Deutschland im Hinblick auf die Reformation (1851), in: SW II, 227-238 (Nationale Bedeutung): bes. 230-235.

<sup>47</sup> Gutachten, SW III/1, bes. 135-140. Vgl. den Teilabdruck im vorliegenden Band.

<sup>48</sup> Gemeinde, SW I, 65 f.

<sup>49</sup> Vgl. a.a.O., 59.

<sup>50</sup> A.a.O., 65.

<sup>51</sup> A.a.O., 66.

<sup>52</sup> Ebd. Genau an diesem Punkt wird Wichern später ein Argument der Existenzberechtigung der inneren Mission ansetzen lassen. Vgl. 2.c.

<sup>53</sup> Gemeinde, SW I, 66.

stantins den Schaden der Kirche sehen, vielmehr zu denen, welche darin den Beginn einer großen Erfüllung des in dem Gleichnis vom Netz<sup>54</sup> ausgesprochenen Wortes über die Gestaltung des Himmelreiches erblicken. Die Throne und Völker werden mit ihren Wurzeln in das ewige Reich versetzt“.<sup>55</sup>

Im Aufsatz von 1839 gibt Wichern eine kurze und knappe Beschreibung der Staatskirche: „Der Staat sowie *seine* Kirche sind [...] Institute der göttlichen Weltregierung. Aber wir glauben, dass ihr Zweck nicht ist, die göttliche Idee christlicher Lebensgemeinschaft zu realisieren. [...] Beide, Staat und Staatskirche, teilen das Amt des Moses und haben dasselbe nach verschiedenen Seiten hin überkommen und übernommen. Beide üben eine Zucht über die Menge, die *solcher* Zucht bedarf, der Staat mehr in Bezug auf die materiellen, die Staatskirche mehr in Bezug auf die moralischen Lebensinteressen. [...] Die Staatskirche hat z.B. darüber zu wachen, dass die öffentliche Predigt dem gegebenen Gelübde der Kirchendiener, der Prediger, gemäß sei, und hat Übertretungen der Art mit ihrer Macht zu strafen.“<sup>56</sup>

Interessant und äußerst wichtig für den Zusammenhang erscheint mir die Beobachtung, dass sich beim Thema der Staatskirche deutlich eine rasche Entwicklung im Wichernschen Denken feststellen lässt. Zum einen ist dies daran erkennbar, dass Wichern noch im Mai 1839, also fünf Monate vor der Verlesung des Aufsatzes im Sievekingschen Kreis, in einem Brief an Sieveking schreibt: „Eine Rettung zur Wahrheit ist für die Kirche immer nur von dieser ihrer Erlösung vom Staate zu erwarten.“<sup>57</sup> Gerhardt vermutet in seiner Biographie, dass Wichern diese Worte „unter dem Eindruck der Unwahrhaftigkeit, zu der die staatskirchliche Entwicklung der Konfirmation nötigte“,<sup>58</sup> schrieb. Wichern hoffte damals durch seine Konfirmandenordnung auch in seinen Zöglingen die Überzeugung der Notwendigkeit einer Trennung von Staat und Kirche zu festigen.<sup>59</sup> Gerhardt fährt fort: „Wie kritisch dieser Brief ferner der Gemeinschaftsfrage in der Reformation gegenüberstand, zeigen seine Worte: ‚Darum, weil dies Wesen der christlichen Gemeinschaft in der sächsischen Reformation außer Acht gelassen ist, ist die lutherische Kirche schon in der Geburt gestorben, und so rein dieselbe auch die Doktrin erhalten und herausgehoben haben mag, so unrein ist die eigentliche Kirche geworden. Gegen sie

---

<sup>54</sup> Vgl. Mt 13,47 ff.

<sup>55</sup> Denkschrift, SW I, 191.

<sup>56</sup> Gemeinde, SW I, 66 f.

<sup>57</sup> Zit.n. Gerhardt, Lebensbild I, 272.

<sup>58</sup> Gerhardt, Lebensbild I, 272.

<sup>59</sup> Vgl. ebd.

machte ich aus meiner Überzeugung keinen Hehl: Die lutherische Kirche hat den Papst nicht getötet, sondern multipliziert, nämlich mit der Summe ihrer Pastorate.“<sup>60</sup> Der Hamburger Kirchenstreit verhilft Wichern hier – wie bereits angedeutet – zu einer ersten Klärung seiner Position.

Zum anderen ist aber auch wichtig, Wicherns weitere Entwicklung nach dem Aufsatz von 1839 zu beobachten. Denn es lässt sich aufgrund moderner Hilfsmittel, der Wichern-Konkordanz, seit kurzem belegen, dass Wichern den Begriff der Staatskirche lediglich in diesem frühen Aufsatz verwendet. In der schriftlichen Hinterlassenschaft Wicherns, die in den ersten acht Bänden der Sämtlichen Werke ediert ist, findet sich der Ausdruck ‚Staatskirche‘ 46-mal.<sup>61</sup> 43 Belege (41-mal im Singular und zweimal im Plural) finden sich davon in dem hier zugrunde gelegten Aufsatz von 1839. Dies bedeutet gleichzeitig, dass Wichern den Begriff der Staatskirche im Grunde nie öffentlich verwendet hat.

Die drei Belege außerhalb des Textes von 1839 finden sich in dem Aufsatz: „Das öffentliche Gespräch über innere Mission“<sup>62</sup> von 1855 und in Wicherns Vortrag „Stockungen im christlichen Leben des evangelischen Volkes und deren Überwindung“,<sup>63</sup> den er am 24. Februar 1868 im Rahmen der wissenschaftlichen Vorträge des ‚Evangelischen Vereins für kirchliche Zwecke‘ hielt.<sup>64</sup> 1855 nimmt Wichern den Ausdruck der ‚Staatskirche‘<sup>65</sup> als Zitat aus einem Aufsatz gegen den er hier polemisiert.<sup>66</sup> Für den Plural ‚Staatskirchen‘<sup>67</sup> dürfte das gleiche gelten, er ist im Zusammenhang als Synonym zum Ausdruck ‚Landeskirchen‘ benutzt. 1868 benutzt er den Begriff zur Bezeichnung der Verhältnisse in Schottland.<sup>68</sup>

Zwei weitere Belege aus dem Jahre 1863 finden sich in den Briefen Wicherns.<sup>69</sup> Wiederum greift Wichern hier den Sprachgebrauch seines gedanklichen Gegenübers auf.<sup>70</sup>

Tritt der Ausdruck der ‚Staatskirche‘ in Wicherns Schriften auch nicht mehr auf, so bleiben einige seiner damit verbundenen Kritikpunkte dennoch be-

<sup>60</sup> A.a.O., 272 f.

<sup>61</sup> Davon dreimal im Plural ‚Staatskirchen‘, vgl. Wichern-Konkordanz.

<sup>62</sup> SW V, 114-119.

<sup>63</sup> A.a.O., 233-248.

<sup>64</sup> Vgl. a.a.O., 461.

<sup>65</sup> Vgl. a.a.O., 118, Z. 39.

<sup>66</sup> Vgl. a.a.O., 117 f. und 411, Anm. 21-25.

<sup>67</sup> Vgl. a.a.O., 118, Z. 32.

<sup>68</sup> Vgl. a.a.O., 240, Z. 26.

<sup>69</sup> Brief an Ferdinand Köster vom 8.4.1863, in: SW IX, 86-89.

<sup>70</sup> Vgl. a.a.O., 86, Z. 29 und Z. 38.

stehen. Hier wäre z.B. seine Ansicht der mannigfaltigen Unwahrheit zu nennen, die für Wichern „in der jetzigen Praxis der *Konfirmation*“<sup>71</sup> aufgrund der Abhängigkeit der Staatskirche vom Staat liegt.

Mit der Entwicklung des Wichernschen Staatskirchenverständnisses hängt natürlich auch seine Anschauung des Staates eng zusammen. Diese kann hier nicht ausführlich entfaltet werden.

#### f. Die wahre Gemeinde

Der Staatskirche, wie Wichern sie 1839 sieht und vertritt, steht die wahre Gemeinde gegenüber. Das Verhältnis der beiden, das von Angewiesensein bis zur Bedrückung reicht, beschreibt Wichern folgendermaßen: Die wahre Gemeinde ist nicht durch die Schranken von Staats- und Landeskirchen oder Konfessionen einzugrenzen. „Die *ecclesia catholica* wird von *allen* Kirchengemeinschaften anerkannt durch die Annahme des in allen gleich gültigen apostolischen Symbolums, welches auch allein in allen Konfessionen die Bedingung der Taufe ist.“<sup>72</sup> Jede Konfession trägt „eine eigentümliche Seite der Wahrheit in sich“.<sup>73</sup>

Nach Wichern gilt es aber nicht, aus der Staatskirche auszutreten. „Daraus würde für die wahre Kirche die größte Gefahr entstehen“.<sup>74</sup> Die wahre Gemeinde soll vielmehr positiv auf die Staatskirche einwirken,<sup>75</sup> auch wenn sie unter ihr leidet, wie dies beim Abendmahl – das hier eng im Kontext der oben erwähnten Praxis der Konfirmation zu sehen ist – der Fall ist, so dass „sich das Bewusstsein der Gemeinde hier mannigfach gedrückt und verletzt fühlen möchte.“<sup>76</sup> Die Mitglieder dieser „als notwendig unsichtbar“<sup>77</sup> gelehrten wahren Gemeinde sollen vielmehr in die Sichtbarkeit hervortreten. Hierfür ist die Vereinsstruktur die sinnvollste,<sup>78</sup> denn die „echte christliche Kirche“ ist nach Wichern „der Verein der zur Wahrheit befreiten Menschen.“<sup>79</sup>

Diese kleineren Kreise oder Hauskirchen, wie er sie auch nennt, hätten zwei Zentren ihres Tuns: „Das *erstere* wäre die Fürsorge für die inneren, geistigen Bedürfnisse der einzelnen Hauskirchen, das *andere* die Fürsorge für die

<sup>71</sup> Gemeinde, SW I, 69.

<sup>72</sup> A.a.O., 67.

<sup>73</sup> A.a.O., 68.

<sup>74</sup> A.a.O., 67.

<sup>75</sup> Vgl. a.a.O., 68.

<sup>76</sup> A.a.O., 67.

<sup>77</sup> Ebd.

<sup>78</sup> Vgl. a.a.O., 69-71.

<sup>79</sup> A.a.O., 62.

Verwirklichung der praktischen Zwecke, welche alle in dem Einen Begriffe der Mission (im weitesten Sinne des Worts) zusammengefasst sein möchten.“<sup>80</sup> Für diese Hauskirchen gelte des Weiteren, dass „das Priestertum der Hausväter sich in patriarchalischer Würde und Einfalt regenerieren müsste“ und das „Prinzip der Organisation“ sich vom „christlichen *demos*“ [*Volk*] geltend machen müsste; „denn in ihm liegt mit der Verheißung auch die Macht der Monarchie, aber nur insofern, als Christus ihr sein Leben gegeben hat. Der Wille Christi ist monarchisch und untrüglich, [...] Er vollzieht seinen Willen durch sein Volk“.<sup>81</sup>

In einer früheren Fassung des Aufsatzes<sup>82</sup> findet sich eine äußerst bedeutungsvolle Änderung, die auch für das weitere Denken Wicherns von enormer Wichtigkeit ist: „Ich will das, was ich zu den [...] angeführten Punkten hinzusetzen möchte, unterdrücken, nur diese Eine Überzeugung möge hier noch Platz finden: das Prinzip der Organisation muss vom christlichen *demos* aus geltend machen, denn in ihm liegt mit der Verheißung die Macht der Monarchie *insofern*, als Christus ihr sein Leben gegeben hat. Der Wille Christi ist untrüglich, untrüglich sow[ohl] an sich als für die Erkenntnis aus seinem eigenen uns zu dieser Erkenntnis aufbewahrten Geist im Wort. Er vollzieht seinen Willen nur durch sein Volk?“<sup>83</sup>

Diese Fassung hatte „anstelle von ‚Volk‘ ursprünglich ‚Gemeinde‘, das aber ausgestrichen ist“.<sup>84</sup> An der hinter dieser kleinen Ersetzung stehenden Idee arbeitet Wichern die nächsten neun Jahre, bis sie auf dem Wittenberger Kirchentag zum programmatischen Durchbruch gelangt und Wichern zum erstenmal eine neue Vokabel benutzt: den Begriff der ‚Volkskirche‘, der sich für

<sup>80</sup> A.a.O., 70 f.

<sup>81</sup> A.a.O., 71.

<sup>82</sup> Vgl. a.a.O., 381, Anm. 12. Fassung b) umfasst „bis zum Schluss [...] auf nicht paginierten Blättern eine noch ältere Partie, die offenkundig ein von der Hand Wicherns angefertigter und wieder überarbeiteter Entwurf aus dem Jahre 1839 ist.“ (A.a.O., 378). Diese Fassung kann in der Abschrift allerdings nicht von der Fassung c) geglättet worden sein, da diese nur von 57-62 reicht (vgl. a.a.O., 381, Anm. 12), sondern nur von der Fassung a), die Meinhold ja auch zur Grundlage der Edition gemacht hat (vgl. 379).

<sup>83</sup> A.a.O., 381, Anm. 12. – Das Originalmanuskript ist verloren gegangen, wie die Recherche im Archiv des Rauhen Hauses im Herbst 2002 ergab.

<sup>84</sup> Ebd.

das öffentliche Wirken Wicherns erstmals in seiner Erklärung auf dem Wittenberger Kirchentag am 21. September 1848 nachweisen lässt.<sup>85</sup>

*g. Die Wirklichkeit der Kirche*

Wicherns eigentliche Auseinandersetzung mit der ‚Kirche‘ findet in der Zeit nach dem Studium (1828-1832) allerdings nicht am ‚Schreibtisch‘ statt, sondern in der Praxis. Im Rahmen seiner Tätigkeit an der Sonntagsschule von St.Georg führen ihn seine Hausbesuche an die ‚Basis‘. Seinen Aufzeichnungen dieser Besuche der Jahre 1832 und 1833 gibt er die Überschrift „Hamburgs wahres und geheimes Volksleben“.<sup>86</sup>

Von November 1833 an kann Wichern in der Rettungsanstalt des Rauhen Hauses seinem Bild des „wahren Volkslebens“ einen eigenen Entwurf entgegensetzen: „Eine kleine christliche Kolonie, wo Haus an Haus steht und die Häuser unter Hilfe von Knaben aufgebaut werden, denken wir, soll daraus werden, und soll sich die Anstalt zu einem Mittelpunkt eines christlichen Lebens bilden, von welchem aus unser Volk im tiefsten Grunde erfasst und aus seinem Sumpfe heraus in die neue Welt Gottes hineingestellt wird. Wer weiß, wie vieles sich daran noch anschließen wird, auf jeden Fall gibt es viel Arbeit und Aufwand von Kräften“.<sup>87</sup>

„Ein Reich Gottes im Kleinen“<sup>88</sup> sollte das Rauhe Haus sein, hier konnte Wichern seinen Gedanken Gestalt geben, so z.B. seinem Verständnis von der Bedeutung von Abendmahl und Konfirmation. So stellte er 1839 eine Konfirmandenordnung auf.<sup>89</sup> Diese wurde jedoch auf Wunsch von Senator Dr. Martin Hieronymus Hudtwalcker, dem Vorsitzenden des Verwaltungsrates des Rauhen Hauses in diesem Jahre, nicht im (V.) Jahresbericht veröffentlicht, da dieser „den Unwillen der Kirche wegen liturgischer Eigenmächtigkeiten fürchtete.“<sup>90</sup> 1847 schrieb Wichern im „Promemoria für die Herzogin von Orléans nebst Beilage über den Unterschied des Rauhen Hauses und der Kinderanstalt

<sup>85</sup> Vgl. Volkskirche, in: Wichern-Konkordanz. Vgl. SW I, 155, dort gleich zweimal und bei der zweiten Verwendung sogar mit der Ergänzung der „wahren“ Volkskirche.

<sup>86</sup> SW IV/1, 32-46: 32. Vgl. auch Notizen über gemachte Besuche, in: SW IV/1, 19-31.

<sup>87</sup> Brief an seine Braut, 9.5.1833, zit.n. Gerhardt, Lebensbild I, 162.

<sup>88</sup> Brief an seine Braut, 31.1.1834, zit.n. Gerhardt, Lebensbild I, 226.

<sup>89</sup> Vgl. Gerhardt, Lebensbild I, 241 ff.

<sup>90</sup> A.a.O., 242. Zur Konfirmandenordnung selbst verweist Gerhardt, Lebensbild I, 339 auf die Chronik des Rauhen Hauses, 9. Bd, 157 ff., 169 ff., 174 ff. Die Chronik ist inzwischen verloren gegangen, wie die Recherche im Archiv des Rauhen Hauses im Herbst 2002 ergab.

zu Mettray in Frankreich“<sup>91</sup> darauf Bezug nehmend: „Es fehlt in diesem Abschnitt des V. Berichts die Darstellung eines letzten Punktes, nämlich wie sich die Praxis der Anstalt in Beziehung auf die Konfirmation gestaltet. Jahresberichte sind nicht der Ort zu theologischen und allgemein kirchlichen Kontroversen. Der Vorsteher der Anstalt gehört mit seiner Überzeugung denjenigen an, welche für unerlässlich notwendig erachten, dass die Kirche bei der *Konfirmation* von der Dienstbarkeit unter den Verfügungen der Staatspolizei befreit werde, damit nicht die Lockung bürgerlicher Verheißung als Motiv an die Stelle des lautereren Bekenntnisses des christlichen Glauben trete und dadurch namentlich das heilige Abendmahl so vielfach entwürdigt werde. Doch kann eine einzelne Anstalt an diesen und solchen Punkten im Allgemeinen nichts ändern, sie kann nur ein allgemeines kirchliches Gebrechen mit *leiden* und auf die Besserung *warten*. In der Rettung der Kinder bildet die gegenwärtige Praxis der Konfirmation das *größte* Hindernis und die Veranlassung zu vielfacher innerer Unwahrheit“.<sup>92</sup>

Welche Gestalt diese Gedanken nun im Rauhen Haus annahmen, lässt sich aus dem „Festbüchlein des Rauhen Hauses zu Horn“ entnehmen: „Die Hausgenossenschaft ist auch äußerlich geordnet nach den beiden Sakramenten, indem die Abendmahlsgenossen (das sind sämtliche Erwachsene, welche gleich den Kindern nach den Geschlechtern gesondert sind) die noch Unkonfirmierten, nämlich die Zöglinge der Kinderanstalt, gänzlich umschließen. Diese letzten, Knaben und Mädchen, zerfallen hier in fünf Reihen, in welchen sich das verschiedene Verhältnis zur Konfirmation abstuft. Das Aufrücken von einer Reihe zur andern bis zur obersten führt der Konfirmation immer näher entgegen. Jede Reihe ist mit kleinen ihr besonders angehörenden Ämtern für den Betsaal beauftragt, durch deren Besorgung die *liturgische* Gestalt des Hauptgottesdienstes mit bedingt ist.“<sup>93</sup>

Es ist eben die praktische Seite, die in der Betrachtung von Wichern nicht abgetrennt werden darf. 1839 äußert er sich als ‚praktischer Hamburger‘, und ebenso war die „kirchliche Praxis“ auch die „Bedingung“ seiner „Teilnahme an der Einladung“<sup>94</sup> für den Wittenberger Kirchentag im Jahre 1848.

Ab Mitte der 1840er Jahre muss dabei beachtet werden, dass an Wicherns Sachkenntnis von der Wirklichkeit der Kirche im evangelischen Deutschland

<sup>91</sup> Vgl. SW IV/1, 323-342.

<sup>92</sup> A.a.O., 333.

<sup>93</sup> SW IV/2, 17-210: 68.

<sup>94</sup> Wicherns Erklärung vom Donnerstag, den 21. September 1848, in: SW I, 155, (Erklärung). Vgl. den Abdruck im vorliegenden Band.

niemand zweites heranreichte.<sup>95</sup> Er wurde immer mehr zu einem ‚Informationsmittelpunkt‘.<sup>96</sup> An einem kleinen Beispiel sei gezeigt, dass Wichern darum wusste, wie es vor Ort in der kirchlichen Praxis aussah: In „Die kirchlichen und sittlichen Notstände unserer Zeit“ berichtete er 1854 davon, „dass in einem einzigen Jahre in einem kleinen Umkreise von nur drei Präposituren 228 Gottesdienste, sage zweihundertundachtundzwanzig *Sonntagsgottesdienste* mit Predigt und Abendmahlsfeier haben vollständig ausfallen müssen, weil kein Mensch in der Kirche war, als sich der Prediger zum Gottesdienst einstellte [...] Und glauben sie nicht, dass in anderen Gemeinden unseres hiesigen Nordens nicht ähnliche Beispiele leider zahlreich genug vorkommen; die Stellen in Landgemeinden sind gar nicht so selten, wo sonntags ziemlich regelmäßig nur drei, vier oder zehn Menschen im Gotteshause zu finden sind.“<sup>97</sup>

Angesichts dieser Missstände, so Wichern, war das Unbegreiflichste „die Ruhe und Gleichgültigkeit, mit der so viele, die doch bekennen, dass für den einzelnen und für das Ganze in keinem andern als allein in Christo Heil gefunden werden kann, solchen Zustand ertragen.“<sup>98</sup>

Die Wirklichkeit der Kirche drängte Wichern folglich zur praktischen Lösung: Der Mission innerhalb der Kirche – der inneren Mission.

## 2. Der Gedanke der Mission innerhalb der Kirche – die innere Mission

### a. Von der inländischen Mission zur inneren Mission

Wichern zeichnete sich zeitlebens dadurch aus, dass er stets sehr viele Informationen aufnahm – auf seinen Reisen, aber auch durch seine Lektüre. So finden sich auch Exzerpte von Zeitungsartikeln aus den Jahren 1836 und 1837; ihnen gab er 1836 eigenhändig die Überschrift: „Aufbau des Reiches Gottes durch innere Mission, darauf abzielende Schriften, Bibelstunden, Schriffterklärungen“.<sup>99</sup> Interessant an diesem ältesten handschriftlichen Beleg des Wortes ‚innere Mission‘ ist, dass Wichern das Wort ‚innere‘ durchgestrichen und darüber ‚inländische‘ geschrieben hat. Fast drei Jahrzehnte später, 1862, schrieb Wichern hinzu: „Aus dem Jahre 1836. Die [...] Stelle zeigt, wie damals schon der Name ‚innere Mission‘ hier von mir gebraucht ist, aber noch im Kampf mit

<sup>95</sup> Vgl. Gerhardt, Denkschrift, XIII.

<sup>96</sup> Hier ist auch die von ihm begründete Zeitschrift „Fliegende Blätter aus dem Rauhen Haus“ zu berücksichtigen, vgl. Volker Herrmann, Fliegende Blätter als offener Brief. Zu den Ursprüngen der Zeitschrift Diakonie, in: Diakonie 22. 1996, 176-179.

<sup>97</sup> SW II, 311-314: 311.

<sup>98</sup> A.a.O., 312.

<sup>99</sup> Zit.n. Gerhardt, Lebensbild I, 261.

dem Namen ‚inländische Mission‘. W. 20.6.62“.<sup>100</sup> Martin Gerhardt schrieb in seiner Wichernbiographie über Wicherns Notiz aus dem Jahre 1836: „Damals hat Wichern freilich noch die Bezeichnung ‚inländische Mission‘ als Sammelname für die christliche Liebestätigkeit in Deutschland vorgezogen vor dem anderen gleichzeitig von ihm geprägten Ausdruck.“<sup>101</sup> In dieser Weise gebraucht Wichern den Ausdruck ‚inländische Mission‘ ja auch drei Jahre später in seinem Aufsatz „Die wahre Gemeinde des Herrn“. Weitere Belege finden sich in seinen Briefen.<sup>102</sup> Der letzte Beleg für die Bezeichnung ‚inländische Mission‘ findet sich in einem Brief Wicherns an seine Frau vom 24. Juli 1841 aus Berlin. Wichern berichtet dort, er wurde „mit Hengstenberg eins, ihm für die Evangelische Kirchenzeitung Beiträge in Betreff der inländischen Mission zu liefern“.<sup>103</sup> Martin Gerhardt weiß davon zu berichten, dass Wichern in „dem nächsten Brief aus Leipzig vom 29. Juli“<sup>104</sup> bereits ‚innere Mission‘ schreibt. Im ersten Band der Gesammelten Schriften findet sich noch ein Brief vom 25. Juli aus Berlin,<sup>105</sup> aber im dort wiedergegebenen Wortlaut findet sich ‚innere Mission‘ weder in diesem, noch in dem Brief vom 29. Juli aus Leipzig.<sup>106</sup>

Die erste literarische Verwendung des Begriffes ‚innere Mission‘, mit der Wichern an die Öffentlichkeit tritt, findet sich 1843 in der „Nachricht über das Gehilfen-Institut, als Seminar für die innere Mission unter deutschen Protestanten, im Rauhen Hause zu Horn bei Hamburg“.<sup>107</sup> Wichern kann hier aber „auf die innere Mission im Allgemeinen“<sup>108</sup> nicht weiter eingehen. Dies holt er ein Jahr später nach, in seiner ersten programmatischen Schrift „Notstände der protestantischen Kirche und die innere Mission. Zugleich als zweite Nachricht über die Brüder des Rauhen Hauses als Seminar für innere Mission“<sup>109</sup> unter der Überschrift: „Die innere Mission überhaupt“.<sup>110</sup> Hier findet sich auch eine

<sup>100</sup> Vgl. Martin Gerhardt, Der Name ‚Innere Mission‘, in: Die Innere Mission 19. 1924, 147-148: 147. – Das Original dieser Exzerpte ist verloren gegangen, wie die Recherche im Archiv des Rauhen Hauses im Herbst 2002 ergab.

<sup>101</sup> Gerhardt, Lebensbild I, 261.

<sup>102</sup> Vgl. Brief an seine Frau, Bremen 20.8.1837, zit.n. GS I, 226-228: 228; Brief an seine Frau, Bremen 19.9.1840, zit.n. GS I, 257-260: 259.

<sup>103</sup> GS I, 271-275: 273 f. Vgl. Gerhardt, Lebensbild I, 261.

<sup>104</sup> Gerhardt, Lebensbild I, 261.

<sup>105</sup> Vgl. GS I, 275 f.

<sup>106</sup> Vgl. a.a.O., 276-279.

<sup>107</sup> SW IV/1, 202-220.

<sup>108</sup> A.a.O., 202.

<sup>109</sup> SW IV/1, 229-295.

<sup>110</sup> A.a.O., 235.

erste Grundlegung und Definition von innerer Mission: „Wir verstehen unter der inneren Mission eine geordnete Arbeit der gläubigen Gemeinde in freien Vereinen, und zwar diejenige Arbeit, mit welcher der Aufbau des Reiches Gottes an den von den Ämtern des christlichen Staates und der christlichen Kirche unerreichbaren, innern und äußern Lebensgebieten innerhalb der Christenheit, diesseits und jenseits der Meere, bezweckt wird. Die innere Mission schließt ebenso wesentlich in sich das Bekenntnis des Glaubens durch die *Tat* der rettenden Liebe, als sie den *allgemein priesterlichen* Charakter der in ihr durch keine politischen Grenzen des Kirchspiels und des Landes geschiedenen und zu scheidenden Gemeinde in eigentümlicher Weise bekundet. [...] Der Organismus der Werke freier, rettender Liebe ist die innere Mission.“<sup>111</sup>

1847 spricht Wichern davon, dass die innere Mission „im wahren und zwiefachen Sinn als christliche Volkssache erkannt werden wird, sofern sie die freie Liebesarbeit des *heilerfüllten* Volkes zur Verwirklichung der christlichen und sozialen Wiedergeburt des *heillosen* Volkes ist und nicht eher ruhen kann, bis das Ganze Ein wahrhaft christliches Volk in Staat und Kirche geworden.“<sup>112</sup>

Den Durchbruch seiner Idee einer ‚inneren Mission‘ erlebte Wichern bekanntermaßen im September 1848 auf dem Kirchentag in Wittenberg. Wichern fasst dessen Ergebnis folgendermaßen zusammen: Hier „einigte sich die Versammlung über die große praktische Frage der inneren Mission als der freiwilligen Arbeit der rettenden Liebe im Glauben zum Heil des dem Glauben entfremdeten oder sich entfremdenden Volks der evangelischen Kirche. Auf den gestellten Antrag, die ganze Summe der unter jenen Namen zusammengescharten rettenden Arbeit innerhalb und außerhalb des Vaterlandes, für eine solche zu erklären, die fortan dem Schutz und der Förderung der Konföderation der Kirchen angehöre, erhob sich die Versammlung wie Ein Mann und gab mit gen Himmel gehobenen Händen der inneren Mission das Insiegel der evangelischen Kirche, die sich durch Vollziehung dieser Arbeiten, welche sich um das kirchenregimentlich gefestigte Amt scharen, im eigentlichen Sinne des Wortes zu einer Volkskirche mehr und mehr ausbilden wird.“<sup>113</sup>

In der Denkschrift, die er zu schreiben beauftragt wird, fasst Wichern das ihm zu dieser Zeit zur Verfügung stehende Wissen zusammen. Dies erfährt aber in seinen beiden Handexemplaren der Denkschrift immer wieder weitere Veränderungen.

<sup>111</sup> A.a.O., 235 f. Vgl. 1.c.

<sup>112</sup> Die preußischen Reichsstände und die innere Mission (1847), in: SW I, 101-105: 103.

<sup>113</sup> Der Kirchentag in Wittenberg vom 21.-23. September (1848), in: SW I, 172-173: 172.

Eine weitere wichtige Stufe der Darlegung der inneren Mission erreicht Wichern 1857 auf dem Stuttgarter Kirchentag mit seinen „Zwölf Thesen über die innere Mission als Aufgabe der Kirche und innerhalb der Christenheit“.<sup>114</sup> Oldenbergs Einschätzung dieser Thesen in seinem zusammenfassenden Bericht des Kirchentags in den Fliegenden Blättern ist zu einer klassischen Wendung geworden: „Die vorliegenden Thesen mit ihrer vom Referenten gegebenen Motivierung enthalten, wenn man will, eine Theorie der i[nneren] M[ission], aber eine, die auf dem rechten Boden des Lebens erwachsen und von den lebendigen Kräften der Praxis durchsättigt ist.“<sup>115</sup>

Die weiteren im Folgenden zu behandelnden Themen nehmen daher zu meist Bezug auf die Denkschrift, deren handschriftliche Ergänzungen und die „Zwölf Thesen“ von 1857.

#### *b. Christus – der Retter des Verlorenen*

Wichern versteht ‚innere Mission‘ als Gesamtheit der „verborgenen, allmählich heraufwachsenden, christlich rettenden Bestrebungen“,<sup>116</sup> deren gemeinsames Ziel – „die aus der Sünde und ihren Folgen hervorgehenden einzelnen Notstände des Volkes durch das Wort Christi und die Handreichung brüderlicher Liebe zu heben“<sup>117</sup> – gegründet ist „im Grunde des Glaubens, dass Christus der Retter des Verlorenen sei“.<sup>118</sup>

In einer Randbemerkung in Wicherns Handexemplar der zweiten Auflage (1849) findet sich sogar der Satz: „Jesus selbst hätte als innerer Missionar aufgestellt werden müssen.“<sup>119</sup>

1857 heißt es dann in der dritten These: Innere Mission sei und könne nicht nur Philanthropie sein. „Christus ist überall ihr Grund und Ziel. Sie steht allewege in dem Bekenntnis seines Namens. Wo das nicht ist, ist nicht innere Mission, sowenig Heidenmission da wäre, wo unter Heiden irgendwelche nur humanistische Kultur gepflanzt würde.“<sup>120</sup> An dieser christologischen Begründung war Wichern zeitlebens sehr gelegen.

<sup>114</sup> SW III/1, 125-215 (Zwölf Thesen). Vgl. den Abdruck im vorliegenden Band.

<sup>115</sup> Friedrich Oldenberg, Der Kirchentag in Stuttgart II, in: Fliegende Blätter aus dem Rauhen Hause 14. 1857, 323-333: 326.

<sup>116</sup> Denkschrift, SW I, 180.

<sup>117</sup> Ebd.

<sup>118</sup> Ebd.

<sup>119</sup> A.a.O., 191, Anm. \*, zu Beginn der geschichtlichen Grundlegung der inneren Mission, vgl. 2.c.

<sup>120</sup> Zwölf Thesen, SW III/1, 195. Vgl. den Teilabdruck im vorliegenden Band.

c. *Die innere Mission in der Geschichte – Wicherns Geschichtsverständnis II*

In der Denkschrift versucht Wichern die „volle Bedeutung und höhere kirchliche Berechtigung der innern Mission“<sup>121</sup> wiederum aus der Geschichte zu untermauern. An anderer Stelle formuliert Wichern sogar, „innere Mission ohne Geschichte, ohne Aufschließen ihrer Quellen [...] innere Mission ohne solches Zurückgehen auf die Geschichte ist gar nicht innere Mission.“<sup>122</sup> In Wicherns Handexemplar der zweiten Auflage, „in dem Wichern zum ersten Abschnitt einige beachtenswerte Bleistiftzusätze meist grundsätzlicher Art gemacht hat, die wahrscheinlich den sechziger Jahren angehören“,<sup>123</sup> findet sich zu Beginn des Geschichtsdurchgangs die eben zitierte Notiz: „Jesus selbst hätte als innerer Missionar aufgestellt werden müssen.“<sup>124</sup>

In der Betrachtung der ersten christlichen Jahrhunderte bis Konstantin behält Wichern seine Ansichten aus früheren Jahren bei: „Mit den leuchtenden Strahlen einer glänzenden Morgenröte nach der finsternen Nacht bricht in den Christenherzen der ersten Jahrhunderte jene Barmherzigkeit in Opfern von Gut und Blut hervor, die nie ihre Quelle, der sie entsprungen, vergisst. Urplötzlich wandelt sich aber das Bild, als der Thron der Kaiser als Christenthron verkündet wird. [...] Mit jenem kaiserlichen Akt war freilich die äußere (Heiden-) Mission gewissermaßen zum vorläufigen Abschluss gekommen. Ihr Geist hätte sofort umschlagen müssen in den Geist der innern Mission, was aber nicht geschehen.“<sup>125</sup>

Mit einer ähnlich grobgerasterten Schwarz-Weiß-Folie beschreibt Wichern auch die Zeit des Mittelalters und der Reformation und ebenso die darauf folgende Zeit: „In den späteren Jahrhunderten der Kirche, in den Zeiten des Mittelalters und den darauf folgenden des Kirchenverderbens deckte die Macht des lastenden Gesetzes das Christengeschlecht; doch konnte das Gesetz in ihm den glimmenden Docht auch dieses Lichts, dessen Spuren wir nachgehen, nicht verlöschen“.<sup>126</sup> „Die Reformation ist nichts anderes als der erste große, weltgeschichtliche Akt des Eintritts der inneren Mission in die Geschichte der christlichen Menschheit. Martin Luther war das anerkannte, auserwählte Rüstzeug, die inkarnierte Reformation selbst, und zwar der *deutsche* Mann, in dem Christus Gestalt

<sup>121</sup> Denkschrift, SW I, 190.

<sup>122</sup> Nationale Bedeutung, SW II, 230.

<sup>123</sup> Gerhardt, Denkschrift, XVII, vgl. SW I, 410.

<sup>124</sup> Denkschrift, SW I, 191, Anm. \*.

<sup>125</sup> A.a.O., 191 f. Vgl. 1.d.

<sup>126</sup> A.a.O., 192.

gewonnen wie nach der Apostelzeit in keinem.“<sup>127</sup> „Freilich folgten auf die Tage des Heiles in der Reformation die Tage jenes schmachvollen Krieges; das Vaterland schwamm in Blut und Tränen.“<sup>128</sup> Diesem folgten dann zwei der „gottesbegabtesten Männer“ der Kirche, die wiederum auf die innere Mission hinwirkten: „Spener und A.H. Francke – jener durch Verkündung des allgemeinen Priestertums, dieser durch das bekannte Werk der Barmherzigkeit in Halle. Aber ein Unglück war es, dass damals und bis in die neueste Zeit die Tätigkeit der rettenden Liebe vorzugsweise auf die Jugend und die Armen geworfen worden ist.“<sup>129</sup>

„Das Ende des Alten ist der herrlichere Anfang des Neuen“<sup>130</sup> – dies ist Wicherns Grundsatz bei seiner Geschichtsdeutung. Mit diesem geht er auch daran, seine eigene Zeit zu beurteilen: „Als der wilde Orkan und das vulkanische Beben Europa zu erschüttern begann und auch Deutschland in das Meer der Revolution hinabstürzte und Seuchen, Aufruhr und Krieg die Gerichte Gottes verkündeten, sahen in denselben jene Wartenden die Geburtswehen eines neuen, bessern Zeitalters im Reiche Gottes. [...] Die lebendige Verkündigung Christi und seines alleinigen Heiles hatte seit vielen Jahrzehenden trotz oder gerade wegen der ihr gewordenen Schmach und immer übermütigeren Verachtung den Weg zu den Herzen vieler gefunden.“<sup>131</sup>

Wicherns Einschätzung seiner Zeit in allen ihren Facetten und Nuancen darzustellen, ist hier leider nicht möglich. Die Gesamtheit dieses neuen christlich rettenden Lebens, das teilweise noch verborgen, aber allmählich aus dem sterbenden Alten heraufwächst, ist für Wichern die innere Mission.<sup>132</sup>

#### d. Die Kennzeichen der inneren Mission

Es ist nun nach den grundlegenden Kennzeichen dieser inneren Mission zu fragen. Die verschiedenen Aspekte werden in drei Abschnitten behandelt, die – wie konzentrische Kreise – vom Kleinen zum Größeren führen: vom Priestertum aller Gläubigen, über das Volk und die Volkskirche zum Reich Gottes.

<sup>127</sup> Nationale Bedeutung, SW II, 231.

<sup>128</sup> A.a.O., 234.

<sup>129</sup> Wicherns Rede vom Freitag, den 22. September (1848), in: SW I, 155-165: 162 f. Vgl. den Abdruck im vorliegenden Band.

<sup>130</sup> Denkschrift, SW I, 179.

<sup>131</sup> Ebd.

<sup>132</sup> Vgl. a.a.O., 179 f.

### *Das Priestertum aller Gläubigen*

Am Abend des 22. Septembers 1848, dem Tag seiner großen Rede auf dem Wittenberger Kirchentag, schreibt Wichern – den Verlauf des Tages und seine künftige Wirkung bedenkend – an seine Frau: „Die Widersacher müssen verstummen und die schlechte Geistlichkeitskirche ist mit einem mächtigen Arm, sofern sie fernerhin das Werk antasten will, gebrochen.“<sup>133</sup>

Wichern wehrt sich gegen den Grundsatz der Kirche „nur denjenigen zu dienen, welche das Amt aufsuchen und begehren, nur denjenigen zu predigen, welche in die Kirchengebäude kommen“ – dieser sei „fast der allgemeine geworden“,<sup>134</sup> denn die Gegenstimmen kennt er auch: „Wir *Armen* [...] haben wohl gehört, den Armen soll das Evangelium gepredigt werden; aber von dieser Predigt sind wir gänzlich ausgeschlossen. Denn zur Kirche können wir nicht kommen aus Mangel an Kleidung. Auch kommt unser Prediger nicht zu uns“.<sup>135</sup>

Wichern kommt so zu dem Ergebnis, dass der Grundsatz der ‚Bedienungs-kirche‘ völlig falsch ist: „Wie, wenn jener Grundsatz der richtige wäre (er ist grundfalsch), nie eine christliche Kirche hätte zu Stande kommen können, am Ende Christus selbst hätte im Himmel bleiben müssen, statt uns hier aufzusuchen, so kann ihm auch die Kirche nicht bestehen, wird an ihm immer tiefer sinken und zuletzt zu Grunde gehen.“<sup>136</sup>

Mit seinem Gegenmodell des allgemeinen Priestertums, das er 1839 das ‚Priestertum der Hausväter‘ nannte, knüpft er direkt an Spener und vor allem natürlich Luther an. „Wir verstehen unter dem allgemeinen Priestertum das Vorrecht der Christen, in Christo einen unmittelbaren Zugang zum Vater zu haben und in Christo allezeit betend vor ihren Gott zu stehen und zu dienen, um das Opfer des Lebens, der ganzen Person, zu bringen. Die Darbringung aber eines solchen Lebensopfers im Glauben an den Gottessohn wandelt den erlöseten Menschen in eine Segensquelle, und die Gnadenverheißung geht an ihm in Erfüllung, dass von seinem Leibe sollen Ströme des lebendigen Wassers fließen.“<sup>137</sup> Die Gemeinde des Herrn wird so zu einer segensspendenden Priestergemeinde, zu einem königlichen Volk Gottes, in dem jeder, das Zeugnis des

<sup>133</sup> Brief an seine Frau, Wittenberg 22.9.1848, zit.n. GS I, 452-454: 454.

<sup>134</sup> Notstände, SW IV/1, 241.

<sup>135</sup> Ebd., Anm. \*\*. Wichern zitiert hier: Klage und Bekenntnis einer *holsteinischen* Landgemeinde, in: Kirchen- und Schulblatt für die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, I (1844), Sp. 34-37: Sp. 34.

<sup>136</sup> Notstände, SW IV/1, 241 f.

<sup>137</sup> Vgl. Joh 7,38.

Herrn empfangend, selbst wieder ein Zeuge seines Lebens werden und aus innerstem Lebenstrieb die Tugenden dessen verkünden muss, der ihn berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte.<sup>138</sup> Dies Priestertum aller Gläubigen ist zugleich ihre Weihe zum Werk der Mission, auch der innern Mission.<sup>139</sup>

1867 hält Wichern auf dem 14. evangelischen Kirchentag in Kiel eines der Hauptreferate mit dem Titel „Der Beruf der Nichtgeistlichen für die Arbeiten im Reich Gottes und dem Bau der Gemeinde“. Hier setzt er sich noch einmal grundsätzlich mit dem Thema ‚Charismen‘ auseinander: „Charismen sollen nicht getötet, sondern geweckt werden. Der Herr hat sie in den Schoß seiner Gemeinde zum Bau seines Reiches verwahrt; sie schlummern, aber sie sollen zur Arbeit sich regen! Eine bloße Kirchenverfassung schafft das nicht, sondern [...] die *Erweckung des persönlichen Glaubenslebens*“.<sup>140</sup>

Amt und Charisma oder Gabe müssen zueinander finden, und letztere werden besonders in den Vereinen für innere Mission gefördert. So lässt sich die Quintessenz der Wichernschen Forderung des allgemeinen Priestertums formulieren.

### *Volk und Volkskirche*

In einem Brief an seine Frau aus dem Jahre 1843 gibt Wichern eine Analyse der kirchlichen Gruppierungen seiner Zeit hinsichtlich ihrer Ziele: „Merkwürdig ist die Beobachtung, während in unsern Tagen die einen, namentlich die Lutheraner, alles Heil von der Konzentration des Bewusstseins in einer Konfession erwarten, [...] so sehen die andern – auch gläubige Männer – das Heil nur in der Auflösung dieser Konfession und halten diese selbst für eine halbe Ketzerei; sie legen der konfessionellen Kirche als solcher eigentlich gar keinen Wert bei; [...] Du kennst darin, liebe Amanda, einigermaßen meine Überzeugung. Die Wahrheit kann nicht in einem, auch nicht in beiden, auch nicht in der Verbindung von beiden, sondern nur in einem Dritten, Höheren, liegen, von wo aus beide zu versöhnen sind, und von wo aus die beiden Gefahren des Separatismus und des Indifferentismus werden überwunden werden müssen.“<sup>141</sup>

Gegen die für ihn falsche Alternative ‚Konfession – ja oder nein‘ setzt er die „wahre Kirchlichkeit“: „denn die wahre Kirchlichkeit, die himmelweit ver-

<sup>138</sup> Vgl. 1. Petr 2,9.

<sup>139</sup> Zwölf Thesen, SW III/1, 206.

<sup>140</sup> SW III/2, 122-134: 131.

<sup>141</sup> Brief an seine Frau, Lübeck 7.9.1843, zit.n. GS I, 310-316: 314.

schieden ist von Ausartung und Verzerrung der Sekte, welche sich mit der Kirche verwechselt, fällt zusammen mit der rechten christlichen Katholizität, des eingedenk, dass das erste Wort der Augustana das Bekenntnis zu solcher Katholizität ist.“<sup>142</sup>

Die Taufe ist für Wichern der Ausgangspunkt für das Bedenken der Grenzen des Wirkungskreises der inneren Mission: „Die Taufe als das heilige Sakrament und teure Vermächtnis der Gnade und des Gebots vom Herrn ist ihr (der inneren Mission, d.V.) die Grenze ihrer Wirksamkeit gegen die Heidenwelt; sie mischt sich nicht in den Streit der Konfessionen“.<sup>143</sup> „Die Kindertaufe ist die Voraussetzung aller Erziehung“<sup>144</sup> – sie muss diese aber auch zur Folge haben.

Der zweite Schritt des Gedanken erfolgt aus der Erkenntnis, das im Grunde das gesamte Volk aus Getauften besteht. Auf dieses gesamte Volk muss sich auch die innere Mission richten. Die Volkskirche ist somit die einzig legitime Form der Kirche. Am 21. September 1848 tritt Wichern damit erstmals an die Öffentlichkeit: „Der Wendepunkt der Weltgeschichte, in welchem wir uns gegenwärtig befinden, muss auch ein Wendepunkt in der Geschichte der christlichen und speziell der deutschen-evangelischen Kirche werden, sofern dieselbe in eine neue Stellung zum Volk eintreten muss. [...] Es muss und wird zum Bewusstsein kommen, dass unsere evangelische Kirche eine *Volkskirche* werden muss und kann, indem sie das Volk durchs Evangelium in neuer Weise und Kraft zu erneuen und mit neuem Lebensodem aus Gott zu durchdringen hat.“<sup>145</sup> Zwei Tage später summiert Wichern in einem Brief an seine Frau das Ergebnis des Kirchentags: „Die protestantische Kirche wird damit, was sie in dieser Weise noch nicht gewesen ist: eine wahrhaftige Volkskirche. In dieser Thatsache wird das Dogma vom allgemeinen Priestertum zum erstenmal zu einer von der Kirche betätigten Wahrheit.“<sup>146</sup>

Die innere Mission achtet dabei das reformatorische Erbe der drei Hierarchien (*Oeconomia – Politia – Ecclesia*). Diese Grundvoraussetzung der inneren Mission verhandelt Wichern gleich auf den ersten Seiten seiner Denkschrift: „Die *Familie*, der *Staat* und die *Kirche* mit den ihr wesentlich eingebor-

<sup>142</sup> 14.-17. Jahresbericht (1851), 78-95, zit.n. Gerhardt, Lebensbild I, 237. Genauere Angaben macht Gerhardt leider nicht (vgl. 339).

<sup>143</sup> Centralausschuß für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche. Programm und Statut (1849), in: SW II, 17-27: 17.

<sup>144</sup> Bemerkungen über die Kindertaufe (1854), in: SW II, 327.

<sup>145</sup> Erklärung, SW I, 155. Vgl. den Abdruck im vorliegenden Band.

<sup>146</sup> Brief an seine Frau, Wittenberg 23.9.1848, zit.n. GS I, 454-456: 455.

nen Ämtern sind die drei Zentren, um die sich alle derartige Tätigkeit sammelt. Alle drei gelten der innern Mission unbedingt als göttliche, lebendig ineinander wirkende Stiftungen, welche von ihr heilig gehalten und denen sie sich einordnet, um denselben zur Erreichung der höchsten Zwecke zu dienen“.<sup>147</sup>

Das Volk und die Volkskirche sind für Wichern die denkbar größten christlich-organischen Gemeinschaften auf Erden. Die Volkskirche ist zudem die letzte Stufe vor dem Reich Gottes, die von Menschen angestrebt und der von Menschen in sichtbaren Schritten zugearbeitet werden kann.

In Wicherns Denken lässt sich darüber hinaus aber noch eine weitere Bedeutung des „Volkes“ erkennen. Es ist die Überzeugung, „dass das *nationale Leben der Völker* eine göttliche Verheißung hat, die, annoch verhüllt, in den vollendeten Gottesreiche sich erfüllen wird. Auf solcher Verheißung sich gründend, wahrt und pflegt darum die innere Mission die von Gott den Nationen anvertrauten nationalen Güter.“<sup>148</sup>

Mit der angesprochenen Verheißung auf das Gottesreich hin ist bereits der Übergang zum größten der konzentrischen Kreise vorgegeben.

#### *Die Ausrichtung auf das Reich Gottes*

1858 kann Wichern seine Arbeit in dem Artikel „Innere Mission in den protestantischen Kirchen“ für die erstmalig herausgegebene ‚Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche‘ nochmals zusammenfassen. Direkt im Anschluss einer Klärung der Herkunft des Namens gibt er in wenigen Sätzen Auskunft über die grundlegende Beziehung von innerer Mission und Reich Gottes: Die innere Mission „geht davon aus, dass die Ausbreitung des Reiches Gottes (Mission) nicht bloß notwendig sei *außerhalb*, sondern ebenso *innerhalb* der Christenheit, nämlich wenn und so viele in dieser durch die Taufe der Kirche einverlebte Glieder dem Reiche Gottes fremd geblieben oder wieder entfremdet worden sind. Objekte der inneren Mission sind nie Juden oder Heiden, [...] sondern immer nur Christen und Zustände der Christenheit [...] Als Subjekte der inneren Mission sind demnach nur diejenigen Individuen und Gemeinschaften berechtigt, die in dem Reiche Gottes stehen und die ihm eigentümlich angehörenden Lebenskräfte in sich aufgenommen haben.“<sup>149</sup>

Das Reich Gottes war die alles – Individuen, Familie, Volk, Kirche und Staat – übergreifende, größte organische Dimension der Gemeinschaft. Die kleineren Einheiten haben die Aufgabe auf diese letztendliche vorzubereiten

<sup>147</sup> Denkschrift, SW I, 182.

<sup>148</sup> Zwölf Thesen, SW III/1, 197. Vgl. den Teilabdruck im vorliegenden Band.

<sup>149</sup> SW III/1, 225-231: 225.

und hinzuwirken. So formuliert er es 1845 bereits in seinen pädagogischen Vorlesungen für das Rauhe Haus für die beiden göttlichen Ordnungen von Staat und Kirche. Wichern macht hier aber ebenso deutlich, dass Kirche und Reich Gottes nicht gleichzusetzen sind. „Es gibt zwei Dinge auf der Welt, welche die ganze Welt regieren, welche von Gott selber gestiftet sind und nicht vergehen werden, bis sie ihren Zweck erreicht haben, der darin bestehet, die Menschen zum Reiche Gottes vorzubereiten und dessen Kommen zu befördern. Diese beiden Dinge heißen Staat und Kirche. Beide werden bestehen bleiben bis ans Ende der Tage, wo sie beide vom Reiche Gottes verschlungen werden. Da beide auf das Reich Gottes vorbereiten, wiewohl auf verschiedene Weise, so verfolgen sie verschiedene Zwecke, die aber in dem einen Punkt, der das Reich Gottes heißt, zusammentreffen. Von vornherein muss dem irrigen Wahne vorgebeugt werden, als ob die Kirche das Reich Gottes sei; nein, das ist sie nicht, sie ist nur die vorbereitende Anstalt, durch welche die Menschen zum Reiche Gottes kommen.“<sup>150</sup>

Wenig später gibt er dann im selben Zusammenhang eine Antwort auf die Frage: Was ist innere Mission? „Sie ist rettende Liebe der vereinigten Gläubigen oder die Gemeinschaft der Gläubigen aller Länder und Orte, die sich dazu verbunden haben, um dem Staate und der Kirche da unter die Arme zu greifen, wo der eine oder die andere sich außer Stande sieht, die Menschen zum Reiche Gottes heranzubilden. [...] Was will also innere Mission? Sie will zum Reiche Gottes erziehen helfen, d.h. sie will da, wo der Funke des Lebens aus Gott unvollkommen und unvollendet im Menschen vorhanden ist, denselben vollkommen machen und vollenden und da, wo derselbe etwa noch nicht vorhanden ist, denselben pflanzen und zur Vollendung bringen.“<sup>151</sup>

Die innere Mission ist also eine Vorschule des Reiches Gottes; „durch die stille, sanfte Gewalt der rettenden Liebe“<sup>152</sup> dient sie der Ausbreitung des Reiches Gottes und kommt somit ihrem Ziel, „sich selbst aufzulösen und überflüssig zu machen“<sup>153</sup> immer näher. Dass diese Selbstaflösung, die in der Denkschrift<sup>154</sup> noch vorherrschend ist, im Laufe der Zeit aber immer mehr zurücktritt, kann hier nur angedeutet werden.

<sup>150</sup> Pädagogik für das Rauhe Haus. Eine Vorlesungsreihe (1841-1845). Die Nachschrift von Johann Georg Theiss (1845), in: SW VII, 98-217: 98.

<sup>151</sup> A.a.O., 100.

<sup>152</sup> Die Aufgabe der evangelischen Kirche, die ihr entfremdeten Angehörigen wiederzugewinnen (1869), in: SW III/2, 143-168: 161.

<sup>153</sup> Notstände, SW IV/1, 243.

<sup>154</sup> Denkschrift, SW I, 181, 189, 231, 330, 352.

Mit der Betrachtung dieser weitreichendsten Bedeutung der inneren Mission sei deren Behandlung abgeschlossen. Nachdem nun das Kirchenverständnis Wicherns vor und nach dem Durchbruch seiner Idee der inneren Mission dargestellt ist, bleibt nun zu fragen, was Wichern unter Diakonie versteht und wo er sie verortet.

### 3. Das Wichernsche Verständnis von Diakonie

#### a. Die Begrifflichkeiten

Wichern unterscheidet recht scharf zwischen dem Diakonat, der Diakonie und der „Diakonie im weiteren Sinn“.<sup>155</sup> „Die Diakonie ist die den Armen zugewandte Liebespflege“<sup>156</sup> oder kurz und knapp ausgedrückt: Armenpflege. Im Laufe der Geschichte haben sich die drei Formen der freien, bürgerlichen und kirchlichen Diakonie herausgebildet.

Über den Diakonat gilt es im Zusammenhang der kirchlichen Diakonie zu verhandeln, während die ‚Diakonie im weitem Sinn‘ hier nicht behandelt wird. Wichern versteht darunter alle Tätigkeiten, die im Grenzbereich der Armenpflege liegen.

#### b. Die Diakonie in der Offenbarungsgeschichte

Zu Beginn seines „Gutachtens über die Diakonie und den Diakonat“ geht es Wichern darum, darzustellen, „in welchem organischen Zusammenhang die Antwort auf die Frage der Diakonie mit der ganzen Offenbarung Gottes im alten und neuen Bunde, ja, mit den erst noch *verheißenen*, noch nicht erfüllten Entwicklungen des Heils steht. Der Standort bei Beantwortung dieser Frage muss jegliche Beschränkung des Gesichtskreises von sich ausschließen; er ist für mich ein ökumenischer. Jede Beantwortung geht fehl, die diesen Standpunkt verlässt. Die rechte Antwort muss in die Tiefen der Gottheit zurück, um in die Tiefen der Menschheit, in die Tiefen ihrer Nöte und in die Tiefen der ihr gebotenen Hilfe einzudringen. Der alleinige Wegweiser kann also allein die Offenbarung, die vorbereitende sowohl als die in Christo erfüllte, sein“.<sup>157</sup> Das Aufzeigen der „*Diakonie in der Offenbarungsgeschichte*“ sollte „den Schriftbeweis

<sup>155</sup> Über Armenpflege. Vom besondern Anteil der kirchlichen Gemeinde an der Armenpflege (1855), in: SW III/1, 37-45 (Kirchliche Armenpflege): 44.

<sup>156</sup> Gutachten, a.a.O., 130.

<sup>157</sup> Einleitende Bemerkungen Wicherns zu seinem Gutachten über die Diakonie und den Diakonat (1856), in: SW III/1, 128-129: 128. Vgl. den Abdruck im vorliegenden Band.

für den Wert, die Bedeutung und Berechtigung der Diakonie überhaupt<sup>158</sup> liefern. Wicherns Gedankengang kann hier nur grob skizziert werden:

Das strahlende Licht der Gottesliebe durchleuchtet bereits die „ganze Vorgeschichte der christlichen Offenbarung“ – das Alte Testament. „Christi Erscheinung ist die volle Offenbarung der Diakonie. Den Grund seines Kommens fasste er in dem einen Worte zusammen, dass er gekommen sei, zu ‚dienen‘ ([...] Mt 20,28). Er wird der wahre Diakonus seines Volkes ([...] Röm 15,8).“<sup>159</sup> Hier ist also wiederum an herausragender Stelle eine christologische Begründung zu finden. Christus ist aber nicht nur Subjekt der Diakonie, er ist auch Objekt der Diakonie. „Offenbar wird sein *ganzes* Erdenleben von dieser Liebe der Seinen getragen.“<sup>160</sup> Von hier aus gelangt Wichern wiederum zur johanneischen Gemeinde der Liebe.

Ebenso ist auch wieder deutlich die Perspektive auf das Reich Gottes festzustellen, aber nicht so, dass dieses etwa eintrete, wenn es keine Armen mehr gäbe: „Das Ziel ist nicht, alle Armen zu entfernen, denn es ist von größter Bedeutung, sich das Testament Christi stets zu vergegenwärtigen: Arme habt ihr allezeit bei euch. Das Ziel muss sein, die allezeit bei uns seienden Armen recht zu pflegen.“<sup>161</sup> Für Wichern ergibt sich daraus: „*Das Prinzip aller und jeder Art Armenpflege ist nur eins, die christliche Liebe*“.<sup>162</sup>

Die reichsgeschichtliche Perspektive<sup>163</sup> kann Wichern in seinem Gutachten nur andeuten: „Soweit sich die Gemeinde als ein Leib weiter baut, soll und wird diese Liebe bauen bis ans Ende der Tage. Eines der klarsten prophetischen Worte aus Christi Mund verbindet die Diakonie der Gläubigen unmittelbar mit dem Ende dieses Weltlaufs, dem Beginn der Vollendung des Gottesreichs (Mt 25). Bis ins einzelne eingehend, gedenkt der Herr in jenem Zusammenhange der Armen, Nackten, Hungrigen und Durstigen, der Pilgrime, der Kranken und Gefangenen je nach ihrem persönlichen Bedürfnis um der Liebe willen, die in ihnen ihm selber gedient. Diese Worte des Herrn enthalten keine bildliche Rede, sondern die Darlegung der realsten Verhältnisse des alltäglichsten Menschenlebens, die er von der Liebe der Seinen tatsächlich durchdrungen sehen, in die er sie versenkt wissen, in denen *er selbst* gesucht bleiben will.

<sup>158</sup> Gutachten, SW III/1, 131.

<sup>159</sup> A.a.O., 132.

<sup>160</sup> Ebd.

<sup>161</sup> Über Armenpflege. Über kirchliche, bürgerliche und freiwillige Armenpflege (1855), in: SW III/1, 21-37 (Über Armenpflege): 34. Vgl. Gutachten, SW III/1, 132.

<sup>162</sup> A.a.O., 34.

<sup>163</sup> Vgl. Einleitende Bemerkungen, SW III/1, 128.

Bis *ans Ende* will Er das Objekt ihrer Diakonie, die in ganz ausgeprägten Gestaltungen wirkt, verbleiben, um sich zuletzt als der *Erzbirt*, der zugleich der *Erzdiakon* ist, der seine Gemeinde ‚im Verborgenen‘, d.h. im Allerheiligsten (Mt 6,6), ‚gesehen‘ hat, zu offenbaren. Aber die, welche er dann zur Vollendung und ewigen Herrlichkeit führt, sollen endlich wiederum seiner ewigen, allerheiligsten Diakonie teilhaftig werden, sie sollen essen und trinken über seinem Tisch in seinem Reich (Lk 22,29), er wird ‚sich aufschürzen, sie zu Tische setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen‘ (Lk 12,37) in jenem großen Abendmahl, in dessen lichtem Bilde die Idee der Diakonie sich in der vollkommen heiligen Gottesfamilie vollendet.“<sup>164</sup>

### c. Die Diakonie in der christlichen Welt – Wicherns Geschichtsverständnis III

In Wicherns Verständnis der urchristlichen Diakonie verbinden sich der Gedanke der johanneischen Gemeinde der Liebe mit dem Familienprinzip und der Organismus-Vorstellung: *Diakonia* ist „der vollste Ausdruck des in Christo gemeinsamen Lebens, das zugleich *gottesdienstlich* und *gesellschaftlich* eins ist. Dies Leben erscheint als das Leben einer Familie“.<sup>165</sup> Die ersten Pfleger dieser neu geschaffenen Gottesfamilie waren die Apostel, deren Amt das „möglichst volle irdische Abbild des Amtes Christi“<sup>166</sup> war. „Geistliches und Leibliches war vor ihren Augen und unter ihren Händen, beides nicht einerlei, aber eins und ineinander.“<sup>167</sup>

Es entstehen „von dem Apostolat aus verschiedene Ämter (Dienste), die keimartig in ihm beschlossen liegen und sich von ihm abzweigen, so wie dies das innere und äußere Bedürfnis beim äußeren und inneren Wachstum der Gemeinden erheischt.“<sup>168</sup> „Die Apostel motivieren durch die Unterscheidung der *diakonia tou logou* [*Diakonie des Wortes*] und der *diakonia ton trapezon* [*Diakonie an den Tischen*] die Einsetzung des Diakonats.“<sup>169</sup> Mit der apostolischen Handauflegung (Apg 6,1-7), der „Diakonen-Ordination ist die Aussonderung des Diakonats vollzogen.“<sup>170</sup>

Wiederum stellt Konstantin eine Wendemarke auch für die Diakonie dar: „Nachdem die Nationen mit ihren Kaisern und ihrem Staatsleben, ihren Rech-

<sup>164</sup> Gutachten, SW III/1, 134. Vgl. den Abdruck im vorliegenden Band.

<sup>165</sup> A.a.O., 142.

<sup>166</sup> A.a.O., 144.

<sup>167</sup> A.a.O., 143.

<sup>168</sup> Ebd.

<sup>169</sup> A.a.O., 146 f.

<sup>170</sup> A.a.O., 145.

ten und Gesetzen in den heiligen Verband des Gottesreichs eingetreten waren, musste sich die Diakonie, so darf man sagen, ebenfalls kaiserlich, königlich, obrigkeitlich, gesetzlich, national ausgestalten.<sup>171</sup> „Die Diakonie verteilte nach der Inthronisierung des Christentums ihre Aufgabe unter *Staat* und *Kirche*, ohne dass darum die *freie* Betätigung der Liebe von seiten einzelner oder frei Verbundener aufhörte“.<sup>172</sup>

Hatte nun im Mittelalter die Kirche den größten Teil der Diakonie an sich gezogen, so war die Reformation „die Brücke für die Überleitung des ganzen Armenwesens in die Hand des Staates und der bürgerlichen Kommunen“. „Sollten die Armen nicht umkommen, so musste die Obrigkeit sich ihrer annehmen. [...] Die Kirche wird von da an unter den Armen und die Armen werden in der Kirche vergessen.“<sup>173</sup>

Für seine Gegenwart postulierte Wichern, dass es notwendig sei, die Arbeit der Armenpflege, der Diakonie neu aufzuteilen zwischen der freien, der bürgerlichen und der kirchlichen Diakonie. Für ihn gilt es „dabei als Voraussetzung, dass das vorhandene und wirksame Reich Gottes, soweit das in diesem gegenwärtigen Weltlauf *überhaupt* möglich und von Gott gewollt ist, sowohl in der bürgerlichen als auch in der kirchlichen und in“<sup>174</sup> der freien Diakonie „in eigentümlicher Weise zu einer Wahrheit werden soll und kann“.<sup>175</sup>

#### d. Die freie Diakonie

Die freie Diakonie verdankt ihren „Ursprung und ihre Erhaltung weder den amtlichen Organen der Kirche als solchen noch den Organen der bürgerlichen Gemeinde als solchen, sondern einzelnen, freiwillig sich dafür bestimmenden Gliedern des christlichen Gemeinwesens“.<sup>176</sup> Den Gegenstand als solchen kann Wichern mit verschiedenen Namen belegen: Freiwillige<sup>177</sup> oder private Armenpflege<sup>178</sup> – freie<sup>179</sup> oder allgemeine Diakonie.<sup>180</sup> „Es ist [...] biblisch und speziell neutestamentlich vollkommen gerechtfertigt, den Begriff des *diakonein*

<sup>171</sup> A.a.O., 135.

<sup>172</sup> A.a.O., 136.

<sup>173</sup> A.a.O., 137.

<sup>174</sup> Über Armenpflege, SW III/1, 36.

<sup>175</sup> Ebd.

<sup>176</sup> Über Armenpflege. Der Anteil der freiwilligen oder Privatwohlthätigkeit an der christlichen Armenpflege (1856), in: SW III/1, 61-70 (Freiwillige Armenpflege): 61.

<sup>177</sup> Ebd.

<sup>178</sup> A.a.O., 62.

<sup>179</sup> Gutachten, SW III/1, 130.

<sup>180</sup> A.a.O., 153.

im engeren Sinne der Liebespflege gegen Hilfsbedürftige aufs weiteste auszu-  
dehnen und von einem jeden Mitglied der christlichen Gemeinde zu fordern,  
dass es sich daran beteilige.“<sup>181</sup>

### *Die Familie*

„Die *Familie* und *Hausgenossenschaft* mit ihrer *Nachbarschaft* und *Freundschaft* ist  
der nächste Boden, in den sich das Dienen der Liebe versenkt, [...] Der Haus-  
vater und die Hausmutter als Häupter der Familie sind immer irgendwie der  
Regel nach die Träger der allgemeinen Christen-Diakonie.“<sup>182</sup> Dahinter steht  
wieder einmal deutlich der Gedanke der „christlichen Wiedererneuerung des  
Familienlebens“.<sup>183</sup>

### *Die allgemeine Richtung der freien Diakonie*

Wichern unterteilt die Diakonie der freien Assoziation oder der kollektiven  
Form<sup>184</sup> – wie er auch sagen kann – in die „allgemeine Richtung“ und die „um-  
fassende institutionelle Pflege“.<sup>185</sup> Die freie Diakonie in der Form der all-  
gemeinen Richtung der freien Assoziation hat ihr Augenmerk „auf das Fa-  
milienleben der Armen gerichtet; sie ist unmittelbar in die Familie hineingetre-  
ten, Kranke zu pflegen, Armen zur Selbsthilfe zu verhelfen, hilflose Kinder  
und Waisen unterzubringen, Wöchnerinnen zu unterstützen pp.“<sup>186</sup>

### *Die umfassende institutionelle Pflege*

Die zweite kollektive Form der freien Diakonie ist nun die umfassende institu-  
tionelle Pflege. Diese sondert Wichern wiederum in zwei Gruppen, die sich  
aber an vielen Stellen vollständig durchdringen können. „Die erste ist die,  
welche die materielle Hilfe mit Ausschluss aller Art von Almosen, aber ohne  
*direkte* sittliche Einwirkung bietet“.<sup>187</sup>

Als Beispiele nennt Wichern hier „die Vorschussanstalten, die so wohltäti-  
gen Arbeitsnachweisungen und Vermittlungen (z.B. in Leipzig und Hamburg),  
die Sparkassen, die Krankenkassen, die Totenladen und überhaupt alle zu ge-  
genseitiger Unterstützung errichteten Gesellschaften, die *friendly societies* der

<sup>181</sup> Ebd.

<sup>182</sup> A.a.O., 164.

<sup>183</sup> A.a.O., 167.

<sup>184</sup> Freiwillige Armenpflege, SW III/1, 64.

<sup>185</sup> Gutachten, SW III/1, 168.

<sup>186</sup> Ebd.

<sup>187</sup> Freiwillige Armenpflege, SW III/1, 64.

Engländer, die institutions de secours mutuels der Franzosen, welche in den letzten Jahren dort einen so außerordentlichen Aufschwung genommen, aber in einigen Teilen Deutschlands ebenfalls weit ausgebreitet sind und jedenfalls viel größere Ausbreitung verdienten.“<sup>188</sup>

Die andere Gruppe der umfassenden institutionellen Pflege ist „diejenige, ohne diese erstere als wesentlich dazugehörige Grundlage auszuschließen, die christliche erziehende Einwirkung auf die Armen ihre Hauptaufgabe sein lässt.“<sup>189</sup>

„Wir nennen beispielsweise die in jüngster Zeit errichteten Krankenhäuser aller Art, Kinderhospitaler etc., sodann die vielen auf Kinderpflege und Erziehung bezüglichen Unternehmungen und Anstalten, die Krippen, die Kinderbewahranstalten, die Vereinsschulen, die Waisen- und Rettungshäuser u. dgl.“<sup>190</sup>

#### e. Die bürgerliche Diakonie

Als göttliche Ordnung ist für Wichern ebenfalls der Staat seit Konstantin Träger eines Teils der Diakonie. Wichern kann hier wiederum unterschiedliche Begriffe benutzen: „obrigkeitliche Sphäre der Armenfürsorge“,<sup>191</sup> „gesetzliche Armenfürsorge“<sup>192</sup> oder „bürgerliche Diakonie“.<sup>193</sup> Auch hier unterscheidet er drei Bereiche.

#### Die Armengesetzgebung

„Die *ganze* Armengesetzgebung [...] bezweckt [...] die Verhütung, Beschränkung, Aufhebung des Armentums und hat alle darauf bezüglichen öffentlichen Zustände gesetzlich zu ordnen und zu überwachen.“<sup>194</sup> Das Gesetz in der Hand der bürgerlichen Diakonie tritt aber nicht nur „gegen die Armen, nicht bloß sie strafend auf, sondern hat auch *für* dieselben einen Beruf. Es muss für sie auch Wohltat erwirken.“<sup>195</sup> Zur Bewältigung dieser beiden praktischen Aufgaben sind die folgenden zwei Bereiche beauftragt:

<sup>188</sup> A.a.O., 65.

<sup>189</sup> A.a.O., 64

<sup>190</sup> A.a.O., 65 f.

<sup>191</sup> Gutachten, SW III/1, 139.

<sup>192</sup> Über Armenfürsorge, SW III/1, 26.

<sup>193</sup> Gutachten, SW III/1, 130.

<sup>194</sup> A.a.O., 139.

<sup>195</sup> Über Armenpflege. Der Anteil des bürgerlichen Gemeinwesens an der Armenpflege (1855), in: SW III/1, 45-61 (Bürgerliche Armenpflege): 51.

*Die Armen- und Sittenpolizei*

Die Armen- und Sittenpolizei umfasst „die Zucht und Strafe gegen das lasterhafte und verbrecherische Armentum, das für andere helfende Einwirkungen bereits unzugänglich geworden ist“.<sup>196</sup> Die Armen- und Sittenpolizei hat zwei Aufgabenbereiche, die man jeweils der Armen- oder der Sittenpolizei zuordnen könnte. Diese Trennung von Armenpolizei und Sittenpolizei geht nicht auf Wichern zurück, soll hier aber auch nur der Beleuchtung der beiden zusammengehörigen Aufgabenfelder dienen.

Die Armenpolizei hat gegen den professionellen Bettel einzuschreiten. „Wir unterscheiden [...] den professionellen Bettel von dem Bettel, zu dem der wirkliche Hunger und die augenblickliche Not treibt, den schamlosen Bettel von dem in Beschämung und wahrer Bitte, selbst möglicherweise mit wahrem Gebet sich meldenden Bettel. Dieser andere, gewissermaßen unschuldige Bettel dokumentiert nicht die Schuld dessen, der ihn übt, sondern eine Gesamtschuld, die nicht immer, aber häufig, mit einer Gesamtnot in Verbindung steht. Er ist nicht strafwürdig, sondern ruft zu Mitleid auf, aber zu einem Mitleid, das die Verpflichtung, außer der nächsten Erleichterung auch die ihn tilgende Hilfe zu bieten und ihn, den Bettel selbst, als Selbsthilfe unnötig zu machen.“<sup>197</sup>

Der „Bettler von Profession“<sup>198</sup> hingegen macht „seine Armut zum Gewerbe und zur Erwerbsquelle“.<sup>199</sup> „Er ist nicht mehr bloß ein Armer, sondern er gebraucht seine Armut zur Sünde vor Gott, zu strafwürdigem Vergehen vor Menschen. Arme werden immer sein, Bettler sollen nie sein.“<sup>200</sup>

Den zweiten Aufgabenbereich der strafenden gesetzlichen Armenpflege übernimmt die Sittenpolizei: „Es gibt Kardinalsünden unter den Armen, gegen die die Obrigkeit muss aufgefahren werden, wenn die einzelnen Armen nicht davon lassen wollen. Wir nennen beispielsweise namentlich das Saufen, das Spiel, die Unzucht, die Frevelei und die Verwahrlosung der Kinder.“<sup>201</sup>

Das Gesetz hat hier aber eine abgestufte Strafpraxis. „Das letzte ihr Mögliche ist die Einsperrung in Strafarbeitshäuser.“<sup>202</sup> Da dies aber zahlenmäßig utopisch ist, und die Werk-, Armen- und Strafarbeitshäuser „selbst wieder Pflanz-

<sup>196</sup> Gutachten, SW III/1, 139.

<sup>197</sup> Bürgerliche Armenpflege, SW III/1, 47.

<sup>198</sup> Ebd.

<sup>199</sup> A.a.O., 46.

<sup>200</sup> A.a.O., 47.

<sup>201</sup> A.a.O., 48.

<sup>202</sup> A.a.O., 49.

schulen des Armentums und Bettelwesens werden“<sup>203</sup> „ist ein anderer Ausweg zu suchen, und den finden wir in einer von der Armenpolizei und dem Gesetz anzuordnenden *Kuratel* über solche Arme.“<sup>204</sup> „Eine solche Kuratel über die Armen würde sich wesentlich von einer bloßen Patronage, und zwar gerade dadurch unterscheiden, dass mit ihr die strafende und beaufsichtigende und der anderweitigen Aufsicht Nachdruck gebende Mitwirkung der *Armenpolizei* ununterbrochen Hand in Hand ginge. Ein solcher Kuratel verfallener Hausvater würde z.B. in seinem Hause und Geschäft überwacht werden müssen; derselbe dürfte in seinem Hause keinen Branntwein haben, die Kuratel würde solche Armen zu hindern haben am Besuch von Schenken und Spielhäusern, sie würde das Recht haben, ihm das Verlassen einer Schenke, wenn sie ihn darin träfe, zu gebieten, der Schenkwirt dürfte sich einem solchen Kurator nicht widersetzen, ohne selbst straffällig zu werden; in einem solchen Hausstand würde der Kurator Reinlichkeit und häusliche Ordnung nicht bittweise, sondern nötigenfalls bestrafend herstellen können. Schlechte Gesellschaft von gleichen Kumpanen in der Wohnung würde ausgewiesen werden. Der Kurator wäre zugleich, solange seine Funktion währt, der Vormund der Kinder u. dgl. Die Maßregel mag hart erscheinen, und sie ist es auch. Allein viel härter und wirklich schreiend ist die bis dahin geltende Berechtigung dieses wirklichen ‚Pöbels‘, sich und die Seinen und die in seine Umgebung kommen an Leib und Seele zugrunde zu richten.“<sup>205</sup>

### *Die gesetzliche Armensteuer*

Der zweite Bereich der praktischen Bewältigung ist die Erweisung der Wohltat, hierzu dient die gesetzliche Armensteuer. Vor der Erhebung einer Zwangssteuer hat jedesmal der Aufruf zu freiwilliger, bürgerlicher Wohltätigkeit zu stehen. Der noch fehlende Rest ist dann durch Zwangssteuern zu erheben. Würde dieses Verfahren unterlassen, so ergäbe sich folgende Szene: „Als vor etwa einem Jahrzehend in einem sehr reichen deutschen Lande zum ersten Mal die Aufforderung erging, für hochwichtige Zwecke dieser Art freiwillig Beisteuer zu geben, war das den allermeisten dortigen Christen ein höchst unbillig scheinendes Begehren. Wie kann man von uns Geld für Armenzwecke verlangen? so hörte man dort damals oft laut sagen. Dazu sei die Regierung! Die bestimme ja die Armentaxen. Und dahinter haben sich bis heute unendlich viel verschantzt. Die Regierungen, die Armensteuern sind das Bollwerk, mit dem

<sup>203</sup> A.a.O., 51.

<sup>204</sup> A.a.O., 49.

<sup>205</sup> A.a.O., 49 f.

man sich gegen die Anforderungen freiwilliger Liebesgaben sicher verwahrt. Diese Schicht der Bevölkerung hat sich wirklich das Herz wegeregieren lassen, und man hat es ihr wirklich wegeregirt und wegverwaltungt.“<sup>206</sup>

„Tausende und nochmal viele Tausende wissen von dieser freiwilligen Beteiligung nichts, während sie, alle zusammengenommen, auf Lustbarkeiten und kostspielige Genüsse wöchentlich und jährlich Millionen vergeuden.“<sup>207</sup> „Diese Folge der Armensteuer, nämlich die pharisäische Selbstzufriedenheit und Selbstgenügsamkeit bei den Besitzenden, ist gerade ebenso schlimm und gefährlich als die andere tausendmal genannte falsche Begehrlichkeit bei den Besitzlosen.“<sup>208</sup>

„Die alleinige zweckmäßige Verwendung aber würde sich auf die Unterstützung derjenigen Bedürftigen, die zum Selbsterwerb unfähig sind, zu beschränken haben. Es kämen also nur Alte, Schwache, Gebrechliche, Sieche, Kranke, hilflose Kinder in Betracht. Der bürgerlichen Diakonie fällt demnach pflichtmäßig die Errichtung, Erhaltung und Verwaltung der ganzen *institutionellen*, d.h. derjenigen Armenpflege zu, die in öffentlichen Hospitälern, Armenhäusern, Schulen und ähnlichen Einrichtungen für Blinde, Taubstumme usw. vollzogen wird. An diesem großen, weiten Gebiet haben sich Staatsbehörden und Kommunalbehörden bis dahin unbestritten Pflichten- und Rechtstitel erworben.“<sup>209</sup>

#### f. Die kirchliche Diakonie

Die „*Verkündigung des Evangeliums an die Armen* in aller Weise, wie sie den Armen in ihren besondern Verhältnissen, in ihren Sorgen und Leiden Not tut“,<sup>210</sup> erkennt Wichern deutlich als Pflicht der Kirche an. Fragt man jedoch, wo dies zu seiner Zeit geschieht, so erhält man lediglich die Antwort: Den „Armen wird in unsern Tagen das Evangelium *nicht* gepredigt. Es ist nicht recht, die Schuld nur und zunächst bei den Armen zu suchen. Die Kirche als solche hat vornehmlich auch *die* Schuld, welche *ausser* den Armen liegt, ins Auge zu fassen und hat, wenn sich Berge türmen, welche die Armen von der Predigt scheidern, diese Berge zu *ersteigen* und zu *übersteigen*, um von ihnen herab die Armen zu *suchen*, ihnen nachzugehen, dass auch sie erfahren, wie auch für sie der Herr spricht: Ich will selbst zu ihnen reden und sie sollen rufen: Wie lieblich sind auf

<sup>206</sup> A.a.O., 54.

<sup>207</sup> A.a.O., 55.

<sup>208</sup> A.a.O., 54.

<sup>209</sup> Gutachten, SW III/1, 139 f.

<sup>210</sup> Kirchliche Armenpflege, SW III/1, 37.

den Bergen die Füße der Boten, die Frieden verkündigen, die da sagen zu Zion, dein König ist Gott (Jes 52). Die Kirche hat die Verpflichtung, auch ihres teils allen Ernstes die Hindernisse hinwegzuräumen, durch welche die Armen ohne ihre Schuld am Hören des Worts gehindert werden, z.B. die Sonntagsbeschäftigung von seiten der Brotherren. Nicht minder hat sie den Armen die in Ihren *Armutsverhältnissen* begründete Scham zu erleichtern, durch welche sie so oft vom Hören des Worts abgehalten werden. Wenn wir, weil ungeschmückt, nicht wagen, auch nicht wagen dürfen, in den Kranz der Feiernden zu treten, können wir es dem Armen verargen, wenn er in seinem Lazarusgewande den Glanz der Sonntagsgäste in unserm Gottesdienste schüchtern meidet und wirklich zu dem Glauben gekommen ist, dass das alles für ihn nicht mehr da sei?<sup>211</sup>

So ergeben sich für die kirchliche Diakonie zwei Aufgabenfelder: Die Predigt an die Armen und die Pflege der Hausarmen.

### *Die Predigt an die Armen*

„Die kirchliche Armenpflege betrachtet den Armen als einen der Kirche vom Herrn gegebenen Schatz, als ein Kleinod, das ihr anvertraut ist“,<sup>212</sup> daher ergibt sich bereits, dass der oben beschriebene Missstand nicht hingenommen werden darf. Denn in der Predigt des Evangeliums unter den Armen liegt für Wichern große Wirkung, sie würde das Potential der Armen stärker vermindern können „als viele andere Finanzregeln des öffentlichen Armenwesens“<sup>213</sup> dies könnten.

### *Die Hausarmenpflege*

Der zweite Bereich der kirchlichen Diakonie ist die Hausarmenpflege. Sie umfasst nicht nur das Einzelindividuum, sondern immer zugleich die ganze Familie. Während die „bürokratische, bürgerliche Armenpflege mit ihren Voruntersuchungen, ihrem langen Instanzenweg, ihrem Rubriken- und Listenwesen [...] kraft ihres Systems die Persönlichkeit, das innerste Wesen des Armen nicht zu seinem Rechte kommen lassen“<sup>214</sup> kann, ihn zu einer Chiffre macht, ist dies bei der kirchlichen Armenpflege ganz anders.

Wenn „die Liebe in der kirchlichen Armenpflege die Schwelle des Hauses betritt“, so kommt in ihr „ein persönlicher Freund, ein mitleidiger Helfer und

<sup>211</sup> A.a.O., 37 f.

<sup>212</sup> Über Armenpflege, SW III/1, 22.

<sup>213</sup> Kirchliche Armenpflege, SW III/1, 38.

<sup>214</sup> A.a.O., 40.

Berater.<sup>215</sup> Während der „Eintritt in die Kategorie der öffentlich eingezeichneten Armen [...] für die Armen ein entscheidender Schritt *abwärts*“ ist, er „damit etwas Bestes von sich selbst verloren hat“, trennt die von der kirchlichen Armenpflege gebotene Handreichung „nicht von der übrigen Gesellschaft ab, versetzt den Armen nicht in eine besondere Kaste der Bevölkerung, sondert ihn mit seinen Leidensgenossen nicht zu einem eigenen Stande ab; vielmehr umgekehrt wird sie zum Mittel, dem Elenden das Bewusstsein zu wecken, dass er das Glied einer großen, heiligen Lebens- und Liebesgemeinschaft wahrhaftig ist, dass er einem lebendigen, heiligen Leibe angehört, an dem das geringste Glied am wertesten wird.“<sup>216</sup>

Für die Kirche bedeutet dies eine neue Aufgabe, nämlich „*die Opferwilligkeit der Nicht-Armen für die Armen aller Art*, namentlich für *ihre Hausarmen*“<sup>217</sup> zu wecken, denn für diese Aufgabe dürfen „niemals die von der gesetzlichen Armenpflege zusammengebrachten Mittel verwandt werden“<sup>218</sup>. Dass es sich bei den Kollekten zumeist nicht um Opfer handelt, sondern um Bruchteile des eigenen Überflusses, kann hier ebenso nur angemerkt werden, wie deren von Wichern geforderte neue liturgische Verortung im Gottesdienst.<sup>219</sup> Ebenfalls kann nur angemerkt werden, wie stark Wicherns Modell aus den Kirchenordnungen der Reformation erwachsen ist; sie treten allerorten zur Begründung seiner Ansichten auf. Der Hauptpunkt, auf den seine Argumentation jedoch zuläuft, ist die besondere Form, die die kirchliche Diakonie erhalten sollte – nach Wichern geradezu müsste:

### *Der Diakonat*

War schon die Predigt an die Armen und die Hausarmenpflege nicht in der Wirklichkeit der Kirche wiederzufinden, so galt dies umso mehr für den Diakonat. Vehement versuchte Wichern diesen aus Schrift und Geschichte zu begründen. Woran es in seiner gegenwärtigen Kirche fehle, sei der „*selbstständige Dienst*“, das Amt des Diakons – der Diakonat. Im Grunde hängt nach Wichern die gesamte Konstruktion der Diakonie, der drei Formen der Diakonie, an diesem Amt oder zumindest von diesem ab. Denn auch wenn „in allen dreien die Kräfte des sich bereitenden Reiches Gottes wirksam“ sind, so ist es

<sup>215</sup> Ebd.

<sup>216</sup> Ebd. Dieser Vorstellung liegt 1. Kor 12,22.24 zugrunde.

<sup>217</sup> A.a.O., 41.

<sup>218</sup> A.a.O., 39.

<sup>219</sup> Vgl. a.a.O., 42.

doch so, „dass die ‚kirchliche‘ die Krone der Arbeit trägt.“<sup>220</sup> „Ohne Diakoniat gibt es keine Diakonien, so viel reichste bürgerliche oder freie Diakonie sonst auch vorhanden sein mag.“<sup>221</sup> So gilt es nun darum, die Zusammenhänge zu betrachten, die Wichern in seinem Gesamtmodell der Diakonie vorschwebten.

### *g. Der Organismus des Dienstes der Liebe*

Im Unterschied zum ‚Organismus der rettenden Tat der Liebe‘, der inneren Mission, soll hier – dem Wichernschen Denken und Reden nachempfunden – von den drei Diakonien als vom ‚Organismus des Dienstes der Liebe‘ gesprochen werden. Wie Wichern sich diesen Organismus vorstellt, sei im Folgenden angedeutet.

Grundlage aller Diakonie ist zunächst jedes Mitglied der christlichen Gemeinde. Diese finden zunächst in ihren Familien den primären Ausübungsort ihrer Diakonie. Hier wiederum sind der „Hausvater und die Hausmutter als Häupter der Familie [...] die Träger der allgemeinen Christen-Diakonie.“<sup>222</sup> Ist diese Familie „ganz, heil und geschlossen geblieben, da hat sie in dem Hausvater oder der Hausmutter oder deren Vertretung das ursprünglich gesetzte Organ der Diakonie.“<sup>223</sup> Daraus folgt, dass die „Familie, welche sich in freier Diakonie selbst helfen kann, [...] keinen Anspruch auf die Wirksamkeit der Diakonien“<sup>224</sup> hat.

Die ‚intakte‘ Familie oder eine Gemeinschaft von Familien kann dann – den Rahmen der eigenen Familie verlassend – kollektiv Diakonie leisten, indem sie einzelnen Armen und ihren Familien Hilfestellung geben oder dies umfassend in einem institutionellen Rahmen tun. Dahinter steht das Prinzip, dass erst „da, wo die Kraft des Individuums nicht mehr ausreicht, [...] die kollektive Hilfe“<sup>225</sup> eintritt. Der Großteil dieser kollektiven Formen der Hilfe gehört als solcher „recht eigentlich der inneren Mission an.“<sup>226</sup> Es umfasst aber „keineswegs das ganze Gebiet der *inneren Mission*, das viel weiter reicht“.<sup>227</sup> Diese kollektive Form der Hilfe ist in sich recht mannigfaltig und gestuft. Erreicht

<sup>220</sup> A.a.O., 45.

<sup>221</sup> Gutachten, SW III/1, 141.

<sup>222</sup> A.a.O., 164.

<sup>223</sup> A.a.O., 150.

<sup>224</sup> A.a.O., 149.

<sup>225</sup> Freiwillige Armenpflege, SW III/1, 62. – Nicht nur an dieser Stelle erinnert Wicherns Auffassung stark an Überlegungen, die auch dem Subsidiaritätsprinzip der katholischen Soziallehre zu eigen sind.

<sup>226</sup> A.a.O., 67.

<sup>227</sup> Gutachten, SW III/1, 167 \*).

diese aber ihre Grenze des Machbaren, so ist die bürgerliche Diakonie aufgerufen. „Die öffentliche Unterstützung ist immer nur das ordnende Komplement der privaten.“<sup>228</sup> Der bürgerlichen Diakonie fällt somit „das ganze Bedürfnis des *institutionellen Armenwesens*“ zu, „soweit es ein *öffentliches ist und nicht schon von der Kirche oder der Privatfürsorge befriedigt wird*“.<sup>229</sup> „Was das bürgerliche Gemeinwesen auch nach dieser Seite hin in der Armenpflege nicht selbst zu tun braucht, weil Kirche und Privatwohlthätigkeit es schon getan haben oder tun werden, ist jedesmal ein Gewinn und ein Zeugnis für den vorhandenen oder mehr und mehr erwachenden rechten christlichen Geist, der in der Kommune waltet.“<sup>230</sup> Aber auch die Sorge der bürgerlichen Diakonie muss darauf zielen, in ihren Institutionen „eine *solche Pflege und Lebensordnung* aufzurichten, welche den Anforderungen des göttlichen Wortes genügt, nach welchem die Liebe Christi in der Pflege der Armen die allein gültige Regel ist.“<sup>231</sup>

Der Inhalt der wiederherzustellenden kirchlichen Diakonie und des Diakonats „ist derjenige Anteil der christlichen Armenpflege, der nach Ausscheidung des Anteils der *bürgerlichen* und *freien* Diakonie der *Kirche* und ihren Gemeinden zufallen muss.“<sup>232</sup> Denn die kirchliche Diakonie kann nicht das gesamte Arbeitsfeld übernehmen. „*Wollte* sie es, so wäre sie leicht zu überzeugen, dass sie es nicht *könnte*; und *könnte* sie es, so wäre sie leicht zu dem Geständnis zu bringen, dass sie es nicht *dürfte*. Sie kann auch hinsichtlich des Armenwesens nur an das einen Anspruch erheben, was ihr ihrem Prinzip nach zukommt, und muss das, woran sie kein inneres Recht hat oder wofür sie kein Organ hat oder haben kann, dem Staate überlassen. Sie steht in dieser Beziehung unter der gleichen Regel wie der Staat.“<sup>233</sup>

Objekt der kirchlichen Diakonie können daher nur die Hausarmen sein, „aber mit derjenigen Beschränkung, dass es nur diejenigen Hausarmen sein dürfen, die sich nicht selbst helfen können oder denen nicht von anderen freiwillig geholfen werden kann.“<sup>234</sup> Die freie Diakonie ist auch hier die erste, sie „*kann* und muss das Hervortreten eines Gemeindediakonats möglichst weit hinausschieben“<sup>235</sup>.

<sup>228</sup> Freiwillige Armenpflege, SW III/1, 62.

<sup>229</sup> Bürgerliche Armenpflege, SW III/1, 51.

<sup>230</sup> A.a.O., 52.

<sup>231</sup> A.a.O., 56.

<sup>232</sup> Gutachten, SW III/1, 163.

<sup>233</sup> A.a.O., 138.

<sup>234</sup> A.a.O., 164.

<sup>235</sup> Ebd.

„Der Diakonat müsste der kirchliche Advokat dieser freien Diakonie, aber freilich auch selbst das freie Auge und Herz der Kirche werden, um im Namen der Kirche zeitig zu erinnern, was jedesmal an der freien Diakonie gut und was an ihr vom Übel wäre.“<sup>236</sup> Beide, die freie und die kirchliche Diakonie, bleiben aber ohnmächtig „gegen den professionellen Bettel und bedürfen gegen diesen eines starken Armes; und dieser ist nicht ihr, sondern dem Gesetz, und zwar in der *Armenpolizei* verliehen. Ohne eine gute Armenpolizei bleibt jede erfolgreiche kirchliche Armenpflege unmöglich.“<sup>237</sup> Aber auch von den professionellen Bettlern „darf sich der Diakonat nicht ganz entziehen wollen“.<sup>238</sup> In der organischen Wechselwirkung zwischen kirchlicher und bürgerlicher Diakonie hat auch die kirchliche „bei der Legislatur, soweit dieselbe sich direkt oder indirekt auf das Armenwesen bezieht, eine vollberechtigte Stimme zu beanspruchen.“<sup>239</sup>

Bei alledem ist aber darauf zu achten, dass keine Form der Armenpflege „bloß um ihrer selbst willen“ existierte „und es unternehmen wollte, irgendwie schon versorgte Arme noch einmal zu versorgen, da wäre sie gar keine Armenpflege mehr, sondern würde ihr Gegenteil, nämlich Armutspflege.“<sup>240</sup> Daher ist für Wichern das Prinzip des christlichen Organismus das einzig mögliche. „Und wir halten das für keinen Schaden, sondern für einen Gewinn, wenn man an einem größeren Leibe immer ein Glied durch die Kraft des andern wieder geweckt und gereizt wird und zwischen beiden ein Bewusstsein der Zusammengehörigkeit entsteht, so dass zuletzt das eine das andere nicht mehr entbehren kann.“<sup>241</sup>

#### 4. Zum Ort der Diakonie in der Kirche

Wenn nun abschließend nach dem Ort der Diakonie in der Kirche zu fragen ist, so ist dies in dreifacher Hinsicht zu tun.

Die erste Fragerichtung, welchen Ort die Diakonie in der kirchlichen Wirklichkeit der Kirche zur Zeit Wicherns einnimmt, ist relativ einfach zu beantworten: In den Ämtern der verfassten Kirche kommt die Diakonie so gut wie nicht vor. Da die kirchliche Diakonie gar nicht existiert,<sup>242</sup> ist die Diakonie in

<sup>236</sup> A.a.O., 169.

<sup>237</sup> Bürgerliche Armenpflege, SW III/1, 48.

<sup>238</sup> Gutachten, SW III/1, 166.

<sup>239</sup> A.a.O., 165.

<sup>240</sup> Freiwillige Armenpflege, SW III/1, 62.

<sup>241</sup> A.a.O., 68.

<sup>242</sup> Gutachten, SW III/1, 130 u.ö.

der Kirche lediglich durch den – von Einzelpersonen und der inneren Mission – übernommenen Bereich der freien Armenpflege vertreten.

Die zweite Richtung der Frage muss nun darauf zielen, den Ort der Diakonie in der Kirche im Denken Johann Hinrich Wicherns zu erfassen. Die Diakonie ist für Wichern ein organisches Zusammenwirken ihrer drei Formen – der bürgerlichen, freien und kirchlichen Diakonie. Diese Gesamtdiakonie baut sich organisch auf den drei göttlichen Stiftungen und Ordnungen der Familie, des Staates und der Kirche auf. Ihr jeweiliger Dienst umfasst zwar unterschiedliche Arbeitsbereiche, sie finden sich aber vereint in der gemeinsamen Ausrichtung ihrer Arbeit auf das Reich Gottes. Alle handelnden Personen verstehen sich dabei als Glieder der Kirche, auch wenn sie im Dienste der bürgerlichen Diakonie stehen. Die Glieder der freien Diakonie berufen sich zudem auf das Priestertum aller Gläubigen. Die Krone der Arbeit ist allerdings die kirchliche Diakonie, deren kirchliches Amt, der Diakonat, für die nötige und gleichmäßige Vernetzung dieses Organismus des Dienstes zu sorgen hat. Oder um es mit Wichern zu sagen: „Der Diakonat umschließt als eigentümlich ihm angehörenden Arbeitskreis in der Hausarmenpflege zunächst das Familienheiligtum der Armen im Volke mit allen Interessen desselben, der Erziehung und Ökonomie; er verzweigt sich dann in das ganze Gebiet sowohl der staatlichen als der freiwilligen Diakonie. Er tritt mit dem Anstaltswesen in allen dessen freiesten und gebundensten Formen, mit den verschiedensten Zwecken, mit dem ganzen Gebiete der Assoziation in allen ihren Richtungen, gleichermaßen mit der Gesetzgebung und Administration des Staates, soweit dieselben dem Armenwesen zugekehrt sind, in organische Verbindung. Das Armenamt erscheint demnach ebenso wesentlich in den kleinsten als in den größten kirchlichen und staatlichen Lebenskreisen als der Bote Christi für die Armen, als deren Fürsprecher und bestellter Rat.“<sup>243</sup>

Die dritte und abschließende Frage ist nun hinsichtlich des Ortes des Diakonats in der Kirche – wie sie Wichern vorschwebte – zu stellen. „Die erste Diakonie ist das Predigt- und Seelsorgeamt“.<sup>244</sup> Diese *diakonia tou logou* [Diakonie des Wortes] bezieht sich auf alle Christen. Der Diakonat als die *diakonia ton trapezon* [Diakonie an den Tischen] ist hingegen nicht die Liebeflege an allen Christen, auch nicht an allen Armen und Bedürftigen, „sondern nur an denjenigen Armen, denen der Herr durch die geordnete Gemeinde Handreichung tun und tun lassen will.“<sup>245</sup> Die beiden kirchlichen Ämter sind „im Grunde eine

<sup>243</sup> A.a.O., 169.

<sup>244</sup> A.a.O., 162.

<sup>245</sup> Ebd.

Diakonie, die aber beiden zu Nutz und Gott zu Ehren geteilt ist. Ihre Scheidung ist das Mittel ihrer rechten Einigung und ihres rechten Zusammenlebens und Zusammenwirkens.<sup>246</sup> Der Diakonus „ist der *synergos* [Mitarbeiter] des Pastors an der Gemeinde, und der Pastor hat die Leitung der Gemeinde, weil er das Wort in der Gemeinde zu verkündigen hat.“<sup>247</sup> Der Diakonat ist ein „Ring konzentrischer Ämter“,<sup>248</sup> beginnend auf der Gemeindeebene (Gemeinde-Diakonat) und die gesamten kirchlichen Strukturen durchlaufend, findet er seine Spitze im „Kirchen- oder Archidiakonat“.<sup>249</sup> „Durch solchen umfassenden Kirchen-Diakonat gewinnt die Kirche den Ort zur Konzentrierung und Verallgemeinerung des kirchlichen Wissens von diesem großen Lebensgebiet“<sup>250</sup> der Armenfrage.

Die Wiedererrichtung des Gemeinde-Diakonats ist von reellen Bedürfnissen der jeweiligen Gemeinde abhängig. Es sollte nicht flächendeckend, sondern in einzelnen Gemeinden, besonders an „Hauptsammelplätzen der Bevölkerung“<sup>251</sup>, begonnen werden. „Dieser Anfang wird aber nicht als Versuch, sondern als Prinzip gelten müssen, von dem aus die Entwicklung durch das Ganze hin *allmählich*, organisch, in Gemäßheit innerer Bedingungen, also wahrhaft kirchlich fortschreiten kann.“<sup>252</sup> Gleichzeitig muss auch mit der „*Einsetzung der höheren Stufe*“ (Kirchen-Diakonat) begonnen werden. „Ja, wir halten diesen Anfang in den obersten Stellen sogar für notwendig, um willkürlicher Entwicklung der unteren Glieder vorzubeugen und um Zusammenhang und Austausch in dem neuen kirchlichen Wirken zu verbürgen.“<sup>253</sup> Für den derart charakterisierten Diakonat, der seinen Ort in der Kirche als selbständiger Dienst an einer Gemeinde oder auf höheren Ebenen als eigenes Amt neben dem Amt des Wortes hat, sollte eine eigene Diakonen-Ordination eingerichtet werden.<sup>254</sup> So dachte es sich jedenfalls Johann Hinrich Wichern vor 150 Jahren.

---

<sup>246</sup> Ebd.

<sup>247</sup> Ebd.

<sup>248</sup> A.a.O., 169.

<sup>249</sup> Vgl. a.a.O., 169 f.

<sup>250</sup> A.a.O., 173.

<sup>251</sup> A.a.O., 175.

<sup>252</sup> A.a.O., 174.

<sup>253</sup> A.a.O., 175.

<sup>254</sup> Vgl. a.a.O., 180.